



**Posselts Streit mit Strache unnötig.**

(Seite 2)

**1,2 Millionen wollen Minderheiten schützen**

(Seite 3)

**Bundesversammlung der SLÖ**

(Seite 7)

## In Tschechien mischen wieder die Kommunisten mit

Verstörende Nachrichten kommen wieder aus der Tschechischen Republik. Für viele der mutigen Männer und Frauen des „Wende“-Herbstes 1989 dürfte die Vorstellung, dass fast drei Jahrzehnte später die Kommunisten wieder kräftig mitmischen, ein obszöner Gedanke sein. Doch die verworrenen parteipolitischen Verhältnisse von heute weisen ganz in diese Richtung. Man fasst es kaum: Der Kurs des schlingernden Regierungsschiffes von Andrej Babiš wird, darauf deutete zum Redaktionsschluss dieser „Sudetenpost“-Ausgabe alles hin, von der KP mitbestimmt werden: als Unterstützer eines Minderheitskabinetts, bestehend aus der Bewegung ANO und den bei den jüngsten Parlamentswahlen abgestraften Sozialdemokraten (CSSD). Die dunkelroten Schmuddelkinder, denen man nach Václav Havels samtener Revolution nicht die Hand reichen wollte, sind zurück als hofierte Akteure auf der Prager Bühne. Eine „Wende“ ganz neuer Art bahnte sich an, im Frühjahr 2018. Ein Wonnemonat wird

der Mai nicht werden. Dem (sudeten-)deutsch-tschechischen Verhältnis, soviel scheint festzustehen, drohen neue Belastungen. Die von ANO umworbenen Kommunisten sind nicht zum Nulltarif zu haben, sie werden sich eine Kooperationsbereitschaft teuer bezahlen lassen, vor allem auch in außenpolitischen Fragen. „Wir behalten uns vor, auch gegen Regierungsbeschlüsse zu stimmen und dem Kabinett das Misstrauen auszusprechen, sofern Versprechungen uns gegenüber nicht eingehalten werden“, hieß es in KP-Führungszirkeln. „Wir sind nicht in der Regierung, wir bleiben weiterhin in der Opposition.“ Die Kommunisten bestehen auf einem „Toleranzpatent“. Gemeint ist ein Vertrag, der eine Beteiligung der KP an wichtigen Regierungsentscheidungen garantiert, außerdem möchte man in Personalfragen mitreden, also auf die Ministerliste Einfluss nehmen. Natürlich hat auch die CSSD ihre Forderungen, von denen sie keine Abstriche machen möchte. Das betrifft etwa den Rücktritt von Babiš, falls dieser

wegen der Betrugsangelegenheit „Storchennest“ verurteilt werden sollte. Der amtierende Premier wiederum kontert solche Drohungen mit der Bemerkung: „Ich weiß nicht, ob die Sozialdemokraten sich dessen bewusst sind, dass mit meinem Abgang die ganze Regierung auseinanderbricht.“ Stabilität sieht anders aus. Die Tschechische Republik: ökonomisch weitgehend gefestigt, politisch instabil. Und Staatspräsident Miloš Zeman, der noch immer die Hand über den glücklos agierenden, eine Mehrheit für sein Kabinett suchenden und zu vielen Kompromissen bereiten Babiš hält? Zeman fuhr zum Parteitag der Kommunisten und riet deren Führung zu mehr „Selbstreflexion“ als Vorstufe zu einer „Selbstreinigung“. Der Hausherr auf der Prager Burg präsentierte sich als „Vertreter des demokratischen Sozialismus“. Er wünsche sich, dass man eines Tages auch von den Kommunisten sagen könne, sie seien eine demokratische Partei. Die Tschechische Republik im Jahre 2018: Sie wird noch einige Rätsel aufgeben.

### DAS BILD DER HEIMAT



Die Schönengster Sing- und Spielschar bei ihrem Auftritt in Graz. Sie repräsentiert die Volksgruppe mit Musik, Gesang und Tanz. Sie fördert damit die Identität der Sudetendeutschen. (Foto: Robert Wild)

### Klartext

#### Was auf der Strecke blieb

Von Gernot Facius

Es gibt Landsleute, die sich noch gut an Pfingsten 1950 erinnern können: Im bayarisch-schwäbischen Kempten beging die in alle Windrichtungen verstreute Volksgruppe erstmals einen großen Sudetendeutschen Tag. Zum Pfingstfest berichtet die Apostelgeschichte von einem Wunder grenzübergreifenden Verstehens: „Der Geist macht lebendig.“ Mehr als sieben Jahrzehnte nach der Vertreibung kommen am ST noch immer Tausende zusammen. Ihre Botschaft: Die Volksgruppe lebt. Auch das gleicht auch einem Wunder. Denn keiner Gemeinschaft sind Generationskonflikte erspart geblieben. Gottlob ist es der Landsmannschaft bislang, wenn auch unter Mühen, gelungen, die Balance zwischen Alten und Jüngeren zu bewahren. Das sollte so bleiben. Die Probleme sind ja nicht weniger geworden. Zwar gibt es Gesprächsfortschritte auf unterer, kommunaler Basis zwischen Sudetendeutschen und Tschechen – vereinzelte kleine Schritte nach vorn. Aber „oben“, auf nationaler Ebene, stockt der Dialog über einen ehrlichen Ausgleich der Interessen. Von einem neuen Prager Denken (noch) keine Spur. Auch die 2008 auf dem ST in Nürnberg geforderte „Europäisierung der sudetendeutschen Frage“ ist auf der Strecke geblieben; zumindest konnte „Europa“, besser: die Europäische Union, nur wenig bewegen. Die EU hat sich nicht „vorbehaltenlos auch dem sudetendeutschen Anliegen“ geöffnet, wie sich das manche vor zehn Jahren gewünscht hatten. Sie blieb untätig. Der „Prager Frühling“ vor 50 Jahren hatte vereinzelt Hoffnungen auf ein neues Miteinander von Tschechen und Deutschen aufkommen lassen. Doch die positiven Stimmen in der tschechischen Gesellschaft waren zu schwach und sind, nachdem auf den Reform-Frühling direkt ein eisiger Winter folgte, bald verstummt. Damals, das muss man einigen Akteuren hoch anrechnen, hatte sich vorsichtig ein Nachdenken über die Tragödie der Entrechtung und Vertreibung der Deutschen angedeutet. In Prager Intellektuellenkreisen wurden politisch-moralische Fragen debattiert, auch die brutale Trennung von den Deutschen kam zur Sprache. Es waren ja erst zwei Jahrzehnte seit dem „Abschub“ vergangen. Noch einmal keimte Hoffnung auf, als im Spätherbst 1989 das KP-Regime gestürzt wurde. Und wieder war von einer Art politisch-moralischer Wende die Rede. Die Wirklichkeit erwies sich dann als prosaischer. Es dominierten bald die materiellen und Konsuminteressen, ihnen wurde alles andere untergeordnet. Und der permanente Wechsel der Regierungskonstellationen, Folge einer zerbröckelnden Parteienlandschaft, begünstigte das Verharren in alten Denkmustern. Nationalisten und Kommunisten blieben eine politische Größe, auf sie musste man Rücksicht nehmen. Das ist in unseren Tagen nicht anders. Es wird somit Zeit für einen neuen Prager Frühling. Das ist kein ungebührlicher Wunsch zu Pfingsten 2018. ■

# Posselt, Strache und ein unnützer Zitate-Streit

## Der FPÖ-Vorsitzende hat die kosovarische Unabhängigkeit nicht infrage gestellt

Europa, genauer: die EU ist derzeit nicht in bester Verfassung. Es wird heftig gestritten: Wer ist ein guter Europäer? Der, der immer weiter die „Integration“ forciert und die ungelösten Probleme des Kontinents verdrängt, oder der, der zur Konsolidierung mahnt, bevor neue Baustellen eröffnet werden? Bernd Posselt ist als Präsident der Paneuropa-Bewegung in Deutschland eher der ersten Kategorie zuzurechnen. Niemand wird freilich bestreiten, dass er als (früheres) Mitglied des EU-Parlaments die Unabhängigkeitsbestrebungen von Völkern und Volksgruppen mit ganzem Herzen unterstützt hat. Als Berichterstatter der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP) hatte Posselt, darauf legt er Wert, zu den Wegbereitern der Anerkennung der Unabhängigkeit der zu 90 Prozent von Albanern bewohnten Republik Kosovo gehört, deren zehnjähriges Jubiläum am 17. Feber gefeiert wurde. Just zu diesem Datum entfachte der CSU-Politiker ohne Parlamentsmandat, „Sprecher der Sudetendeut-



Vizekanzler Heinz-Christian Strache.

schen Volksgruppe“, eine Diskussion über eine angebliche Infragestellung der kosovarischen Unabhängigkeit durch den „neuen österreichischen Vizekanzler und Parteivorsitzenden der nationalistischen FPÖ Heinz-Christian Strache“ (Zitat „Sudetendeutsche Zeitung“). Er forderte von München aus, ungewöhnlicher genug gegenüber



Bernd Posselt.

Foto: Mef.ellingen (CC BY-SA 3.0)



Außenministerin Karin Kneissl.

einem befreundeten Nachbarstaat, den Rücktritt von Strache, weil dieser „die Freiheit und Unabhängigkeit eines europäischen Staates, der entsetzlich unter dem serbischen Apartheid-Regime und einer brutalen Massenvertreibung gelitten hat, zu unterminieren versuchte“; Posselt sparte in seiner Attacke nicht mit Vorwürfen, Leute wie Strache seien „die Trojanischen Pferde Putins in der EU, denn Moskau versucht alles, um die Selbständigkeit des Kosovo wieder rückgängig zu machen“. Ein politisches Totschlagsargument. Die Wirklichkeit ist nämlich komplexer, als die reflexartige Reaktion des CSU-Mannes Posselt auf Pressemeldungen und seine „Hinweise“ auf „russische und serbische Verstrickungen der FPÖ insgesamt“ dies nahelegen. Die Annahme einer Infragestellung der kosovarischen Unabhängigkeit basierte lediglich auf Zitaten der serbischen Zeitung „Politika“. Strache sollte vor einem Besuch in Belgrad den Kosovo als Teil Serbiens bezeichnet haben – so das Blatt. Der Sprecher des Vizekanzlers bestritt dies. Strache habe vielmehr in dem „Politika“-Interview eine sehr differenzierte, auf die Vergangenheit verweisende Erklärung abgegeben: „Wir haben die Anerkennung des Kosovo seitens Österreichs scharf kritisiert,

dies (die Anerkennung) ist nun eine Tatsache und kann nicht mehr geändert werden.“ Das sei eine „Realität und Faktum“, bekräftigte der Vizekanzler in Belgrad. Realität und Faktum sei aber auch, dass Belgrad den Kosovo nach wie vor als Teil Serbiens auch im Sinne einer Resolution der Vereinten Nationen betrachte.

Die Aufregung über eine angebliche politische Verirrung des österreichischen Vizekanzlers war, wie die Fakten belegen, eine künstliche. Das zeigte sich auch in einer Stellungnahme von Außenministerin Karin Kneissl. Die von der FPÖ, also von Straches Partei, nominierte Diplomatin beschrieb die Anerkennung des Kosovo als souveränen Staat als „unumstößliche Tatsache, die nicht mehr geändert werden kann“. Damit gab sie nur wider, was der Vizekanzler mit anderen Worten zum Ausdruck gebracht hatte. Allerdings, und das wurde in der Berichterstattung weitgehend ausgeblendet, wies die Außenministerin auch darauf hin, dass der völkerrechtliche Status des Kosovo innerhalb der Europäischen Union nicht vollständig geklärt sei. So wird das kleine Land von fünf der derzeit 28 Mitgliedsstaaten der EU nicht anerkannt. Das Problem wird die Gemeinschaft noch länger beschäftigen.

## Aus der Redaktion

### Das tschechische Beispiel Von Gernot Facius

Wahrscheinlich haben auch Sie schon bemerkt, dass Ihre Tageszeitung im Allgemeinen wenig aus der Tschechischen Republik berichtet. Gibt das Nachbarland 29 Jahre nach der „samtenen Revolution“ nichts mehr her, was sich aufzuschreiben lohnt? Die Wahrheit ist: Fast alle relevanten ausländischen Medien haben seit Längerem ihre Korrespondenten abgezogen, die Prager Politik wird meist aus der Ferne beobachtet. Und dann und wann wird eine knappe Agenturmeldung über ein aktuelles Ereignis gedruckt, das ist schon alles. Dabei ist die tschechische Innenpolitik, die ja auch eine Wirkung nach außen hat, vor allem nach Deutschland und Österreich, ein lehrreiches Beispiel für desintegratives Verhalten gewählter Volksvertreter. Die Parteien an der Moldau verschleifen ihre Kräfte in endlosen Versuchen, stabile Regierungsverhältnisse zu schaffen. Miloš Zeman, der Präsident auf der Burg, zeigte nicht die geringste Hemmung, auch die extreme Linke zu umgarnen. Alte Seilschaften sind noch aktiv. Die undurchsichtige Gemengelage, die sich von Woche zu Woche verändert, stört zwangsläufig eine aktive Verständigung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen. Dieser Aspekt kommt in den „großen“ Medien so gut wie nicht vor, deshalb sind Blätter wie die „Sudetepost“ ein wirksames Korrektiv. Die Redaktion bildet kontinuierlich die unterschiedlichen Standpunkte ab, das ist der Wunsch ihrer Leser. Und sie ver-

folgt genau, wie fest der Gesprächsfaden ist, den Vertreter der Vertriebenen und einzelne Repräsentanten des tschechischen Establishments geknüpft haben. Die Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene funktioniert „bestens“, hat Bernd Posselt in einer Rede im Feber vor dem Centrum Bavaria Bohemia (CeBB) im bayerischen Schönsee gesagt. Das mag im Großen und Ganzen zutreffen. Schön wäre es freilich, wenn auch endlich über messbare Fortschritte im Bemühen, einen Dialog mit der Regierung in Prag über die Last der Geschichte in Gang zu setzen, berichtet werden könnte. Dafür gibt es gegenwärtig – leider – wenig Hoffnung. Locker bleiben und pragmatisch mit der Situation nach den tschechischen Wahlen umgehen? Gegen einen solchen Rat ist im Grunde nichts einzuwenden. Aber irgendwann hat sich der Pragmatismus erschöpft und ein deutliches Wort wird fällig. So viel Mut muss sein. Die innenpolitische Situation in der Tschechischen Republik kritisch zu bewerten, ist kein Verstoß gegen den Geist guter Nachbarschaft. Horst Seehofer, der abgetretene „Schirmherr“ der sudetendeutschen Volksgruppe, hat das Verhältnis zu Tschechien „freundschaftlich“ genannt. Freunde sollten sich die Meinung sagen können, ohne dass sie einen unfreundlichen Akt riskieren. Der 69. Sudetendeutsche Tag in Augsburg wäre der richtige Anlass, eine ehrliche Bilanz zu ziehen. Die „Sudetepost“ wird berichten.

## Babiš bei Gipfeltreffen in Oberösterreich

### Auch Beneš-Dekrete wurden angesprochen

Es wurde ein kleines Gipfeltreffen: Tschechiens Ministerpräsident Andrej Babiš besuchte die Spitzen der oberösterreichischen Landesregierung. Nachdem Österreich ab Juli den EU-Ratsvorsitz übernimmt, bekräftigte der tschechische Regierungschef erneut seine Ablehnung einer Flüchtlingsquote und fordert eine Machtbegrenzung der EU-Kommission. Landeshauptmann Stelzer verspricht sich mehr vom neuen Kontakt nach Prag als nur eine Temelin-Debatte: die inhaltlichen Positionen von Tschechien und Öster-

reich seien sehr ähnlich und „das zeigt ja, dass das geht“.

Eine Verständigungsbarriere neben dem AKW Temelin sind die Beneš-Dekrete. FPÖ-Landesobmann und Landeshauptmann-Stv. Manfred Haimbuchner betonte, es gehe vor allem darum, dass Verbrechen an den Sudetendeutschen nicht straffrei gestellt bleiben. Das könne und dürfe nicht der Fall sein, aber am Ende des Tages müssten Nachbarn in die Zukunft blicken „und das sage ich selbst als Nachfahre von Sudetendeutschen“.

## Erfolgreiche Initiative zum Schutz der Minderheiten

# EU muß jetzt handeln!

# Über 1,2 Millionen Unterschriften

Die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) hat nach Ablauf der Unterzeichnungsfrist mit einer internationalen Pressekonferenz im Kontor vom Haus der Minderheiten in Flensburg

das Ergebnis der Minority SafePack-Kampagne bekannt gegeben. FUEN Präsident Loránt Vincze stellte die Ergebnisse vor: Die MSPI hat letzten Endes 1.215.879 Unterstützungsbekundungen ge-

sammelt, davon 771.089 online und 444.790 auf Papier. Diese Zahlen - in Summe 1.215.879 Unterschriften - übersteigen bei weitem das Ziel von der einen Million Unterschriften!

„Ich danke jedem einzelnen europäischen Bürger, der die Minority SafePack Initiative unterzeichnet hat. Ihr habt eure Stimme erhoben, um die Anerkennung und den Schutz der nationalen Minderheiten und Sprachgruppen in Europa zu fordern. Ihr seid das Sprachrohr von 50 Millionen Menschen, die einer nationalen Minderheit oder einer Sprachgruppe innerhalb der EU angehören“, erklärte Loránt Vincze, der auch dem Wahlkampfteam, lokalen Koordinatoren, Partnerorganisationen und Freunden der MSPI sowie den Unterstützern des Projekts dankte. Er bedankte sich auch bei jenen Angehörigen der Mehrheitsgemeinschaften, die diese Kampagne ebenfalls unterstützt haben.

Die nationalen Schwellenwerte wurden in insgesamt elf Ländern erreicht bzw. sogar weit übertroffen: Rumänien (303 695 Unterstützungsbekundungen), Slowakei (57 890), Ungarn (569.813, Bestwert auch hinsichtlich der Gesamtbevölkerung!), Lettland (8.252), Kroatien (18.884), Spanien (53.772), Dänemark (12.194), Bulgarien (25.691), Litauen (20.284), Slowenien (6.895) und am letzten Tag des Feldzugs gelang es noch Italien (60.545). In Österreich wurden, auch durch die Sudetendeutschen und andere Minderheiten, insgesamt 9.489 Unterschriften gesammelt, der Schwellenwert lag bei 13.500 (entspricht 70,29 %). Das ist immerhin ein besseres Abschneiden als in Deutschland (25,55 %) oder Tschechien (magere 3,13 %!). Im April organisiert die FUEN zusammen mit ihren lokalen Partnern eine

offizielle Übergabe der Unterstützungsbekundungen in jenen Staaten, in denen

Präsentation und die Debatte über die Vorschläge zur Umsetzung von Minderheitenrechten in den verschiedenen

und Katalonien nur durch Dialog gelöst werden können.

„Heute ist ein Tag für die Geschichte: In der Geschichte Europas gab es nie einen Moment, in dem die Schaffung eines kontinentalen Gesetzes für nationale Minderheiten so nahe war“ - sagte Hunor Kelemen, der an der Pressekonferenz aus Klausenburg / Cluj-Napoca / Kolozsvár, Rumänien online teilnahm. Der Präsident der RMDSZ, das ist die Allianz der Ungarn Rumäniens, unterstrich den lokalen Erfolg der MSPI, die jedes vierte Mitglied der ungarischen Gemeinschaft des Landes unterzeichnete. „Es gab viele, die an uns zweifelten, die sogar gegen uns Stimmung machten, die alles in ihrer Macht stehende taten, um uns aufzuhalten. Aber die autochthonen Minderheiten überwandern alle Hindernisse und bewiesen, dass sie mächtige Gemeinschaften sind, die eine europäische Anerkennung und einen Schutz für ihre Rechte wollen“, schloss Kelemen.

FUEN Vizepräsident Gösta Toft bedankte sich bei allen Mitarbeitern des Kampagnenteams und der FUEN für die großartige Leistung und den Einsatz, die alle erbracht haben. Besonderen Dank erteilte er an Hans Heinrich Hansen, für dessen Einsatz, die Initiative überhaupt ins Rollen gebracht zu haben, an Hunor Kelemen für die breite Unterstützung seitens der Ungarn in Rumänien und an FUEN-Präsident Loránt Vincze für dessen Einsatz und Optimismus während des gesamten Prozesses der Initiative. Zum Ergebnis der MSPI sagte Toft: „Die Bürger Europas haben ein deutliches Votum abgegeben, das müssen wir jetzt nutzen und umsetzen. Wir fordern die EU auf zu handeln!“

Toft meinte, dass nun die Zeit des Dialoges begonnen habe und jetzt auf allen Ebenen konstruktive Gespräche und eine gute Lobbyarbeit für die Umsetzung der Minority SafePack Initiative benötigt werden.



die Schwelle überschritten wurde. Die Mitgliedstaaten haben drei Monate Zeit, um die Erklärungen zu überprüfen. Danach werden die von ihnen ausgestellten Zertifikate an die Europäische Kommission übergeben, die dann weitere drei Monate Zeit hat, um eine öffentliche Debatte über dieses Thema im Europäischen Parlament zu organisieren und dort Ihre Entscheidung zum Ausdruck zu bringen.

„Wir feiern heute die Tatsache, dass über eine Million europäische Bürger diese Kampagne unterstützt haben, und viel wichtiger noch, wir erleben die Geburt einer europäischen Bewegung für Minderheitenrechte. 1.215.879 europäische Bürger haben eine glasklare Forderung an die EU geäußert: Sie wollen einen legislativen Rahmen für den Schutz von Minderheitenrechten. Unsere Bewegung für den Minderheitenschutz zielt nicht darauf ab, Europa oder den Mehrheitsgemeinschaften etwas wegzunehmen, sondern wir wollen sicherstellen, dass unser europäisches kulturelles und sprachliches Erbe erhalten bleibt“, sagte der FUEN-Präsident.

Die FUEN fordert die Europäische Kommission dazu auf, einen Dialog über den Inhalt eines legislativen Rahmens für Minderheiten zu beginnen, und fordert die nationalen Regierungen und Parlamente dazu auf, die

Staaten und Regionen zu erleichtern.

„Der Erfolg der Minority SafePack Initiative beweist, dass die Minderheiten Europas existieren und existieren wollen, und sie sind die wahren Europäer, die an das Motto der Europäischen Union glauben: In Vielfalt geeint“ - sagte Hans Heinrich Hansen. Der ehemalige FUEN-Präsident und Vorsitzende des Bürgerkomitees sprach von „einem Tag der Dankbarkeit und einem Tag der großen Freude“. Er wies erneut auf den schwierigen Weg hin, den die Initiative unternommen habe, um überhaupt zugelassen zu werden, einschließlich des Rechtsstreits vor dem Gericht der Europäischen Union mit der Europäischen Kommission, nachdem sie die Registrierung des MSPI zunächst abgelehnt hatten. Hansen forderte, dass der Dialog zwischen Minderheit und Mehrheit immer im Vordergrund zu stehen hat und Konflikte wie zwischen Spanien



FUEN-Präsident Vincze Loránt

Foto: david plas CC BY 2.0



## MINORITY SAFEPACK INITIATIVE

DU BIST NICHT ALLEIN. EINE MILLION  
UNTERSCHRIFTEN FÜR DIE VIELFALT EUROPAS

# Deutsch holt in Tschechien wieder auf

Im ganzen Land soll es einen „Tag der deutschen Sprache“ geben

Deutsch hatte es lange Zeit schwer in der Tschechischen Republik. Etwa vom Jahr 2000 an wurde von Eltern und Schülern mehr und mehr Englisch als erste Fremdsprache gewählt – als „Tor zur weiten Welt“. Deutsch musste mit Französisch, Spanisch und Russisch um den Status als zweite Fremdsprache kämpfen. Nach 2006 kam es noch schlimmer: Die zweite Fremdsprache an tschechischen Schulen war nur noch fakultativ. Die Folge: Der Deutschunterricht erlitt weitere Einbußen. An den Universitäten ging die Zahl der Deutsch-Studenten zurück. Von 2013 an war dann eine Veränderung zu beobachten, wie die „Sprachnachrichten“ des Vereins Deutsche Sprache e.V. (VDS) mit Sitz in Dortmund berichteten. Das tschechische Bildungsministe-

rium machte die zweite Fremdsprache wieder obligatorisch. „Es war einfach nicht zu übersehen, dass massive Tatsachen für Deutsch sprechen. Die gemeinsame Grenze mit den Nachbarn Deutschland und Österreich ist fast 1.300 Kilometer lang, an die 300.000 Tschechen arbeiten im Land direkt oder indirekt für ca. 6.000 deutschsprachige Firmen, und zehn tausend weitere arbeiten in Deutschland und Österreich, auch viele Akademiker, Ärzte.“ Und nicht zuletzt gebe es in Tschechien eine aktive deutsche Minderheit, in der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ vereinigt, die sich als Brücke zwischen den Kulturen verstehe, schrieb die „Sprachwelt“ in ihrer Ausgabe 01/18.

Das Blatt weist allerdings zugleich dar-

auf hin, dass der schulische Deutschunterricht trotz der eingetretenen Verbesserungen noch nicht wieder die alte Bedeutung erlangt habe. Es gebe derzeit rund 4.500 Deutschlehrer mit 330.000 Schülern, aber 1.140.000 Schüler, die Englisch lernen. „Um dieser unbefriedigenden Situation entgegenzuwirken, haben die Deutsche und die Österreichische Botschaft, das Goethe-Institut Prag, der tschechische Deutschlehrerverband SGUN und Deutsch-Hochschulabteilungen die Sprachkampagne ‚Sprechtime‘ ins Leben gerufen. Zudem bietet die Organisation Tandem in über 200 Kindergärten und vielen Grundschulen auf beiden Seiten der Grenze kindgerechten Umgang mit der deutschen Sprache an.“ Und nicht zuletzt beteiligt sich auch der Verband

Deutsche Sprache an der Stärkung von Deutsch. So hat zum Beispiel der VDS-Regionalbeauftragte für Tschechien, Dr. Jan Capek von der Universität Pardubitz im vergangenen Jahr einen Tag der deutschen Sprache eingeführt, mit einem einleitenden Vortrag des VDS-„Außenministers“ Manfred Schroeder und unter lebhafter Mitwirkung von Studenten, Hochschullehrern und Vertretern privater Unternehmen aus dem ganzen Land. In Zukunft, so die „Sprachwelt“, soll es den „Tag der deutschen Sprache“ an mehreren tschechischen Orten geben. Als Beispiel für eine wiedererstandene Erinnerungskultur führt die „Sprachwelt“ die Universität Olmütz in Mähren an, die einen Studiengang „Deutsch als Sprache der Geisteswissenschaften“ anbietet.

## Nach 85 Jahren: Die Ungarndeutschen wieder im Parlament

„Ich werde das Interesse von allen ungarischen Nationalitäten vertreten.“ – äußerte

**Imre Ritter**, nachdem er als Erster – seit 1933 – ein Mandat für die Ungarndeutschen im ungarischen Parlament gewinnen konnte. Die Landessebstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) beteiligte sich mit einer **ungarndeutschen Landesliste** an den

Parlamentswahlen. Bei den letzten Wahlen vor vier Jahren ließen sich nur 15.209 Wähler registrieren, damals bestand daher keine realistische Hoffnung auf ein Abgeordne-

tenmandat. In diesem Jahr kamen jedoch knapp **34.000 Registrierungen** zusammen.

Bisher hat die deutsche Minderheit lediglich einen Sprecher im Hohen Haus. Ritter betont, dass er sich für die Bewahrung des kulturellen Erbes, für die Stärkung der Selbstverwaltungen und Vereine und für die Entwicklung des Schulwesens der Ungarndeutschen einsetzen wird.

Viele sahen einen Bündnispartner von FIDESZ in ihm, weil er früher der Gemeindevorteiler der Partei in Budaörs war. Er versprach trotzdem: er will unabhängig von

Parteien die Ungarndeutschen vertreten. Seit 1995 ist die LdU das höchste Organ der deutschen Minderheit und verfügt über eine zentrale Geschäftsstelle und über Regionalbüros in den von Deutschen bewohnten Regionen des Landes. Sie bildet die Dachorganisation für landesweit 340 lokale Minderheitenselbstverwaltungen sowie über 500 Kulturgruppen und Vereine.

Die deutsche Minderheit ist mit rund **186.000 Personen** die zweitgrößte natio-

nale Minderheit Ungarns (laut der Volkszählung von 2011). Im heutigen Ungarn gibt es drei größere Siedlungsgebiete, in denen Angehörige der deutschen Minderheit in großer Zahl leben: **Westungarn** entlang der österreichischen Grenze, das **Ungarische Mittelgebirge** bis zum **Plattensee-Oberland** und **Südost-Transdanubien**. (Via budapester.hu, mti.hu, mno.hu, Beitragsfoto: Budapester Zeitung/Nóra Halász)



## Papst entscheidet gegen Tschechien

Tschechische Katholiken sind enttäuscht: Der Vatikan hat die Bewerbung Prags für den internationalen katholischen Weltjugendtag im Jahr 2022 abgelehnt. Die Entscheidung basiert auf dem Hinweis von Papst Franziskus, dass etliche der jüngsten Kirchentreffen in Europa stattgefunden hätten und nun eine andere Region an der Reihe sei. Die tschechische Bischofskonferenz hatte eine Kandidatur für das weltkirchliche Großereignis unter anderem mit positiven Veränderungen der religiösen Lage im Lande begründet. Untersuchungen der Londoner Saint Mary's University Twickenham und des Instituts Catholique Paris hätten ein sehr differenziertes Bild bestätigt. „Einerseits“, so die deutsche Katholische Nachrichtenagentur, „gehört die Tschechische Republik mit **91 Prozent** zu jenen Ländern Europas mit dem höchsten Anteil von **Jugendlichen, die keiner Glaubensgemeinschaft angehören**. Andererseits ist unter den jungen Katholiken der Anteil derer, die wöchentlich eine Messe besuchen, mit 24 Prozent ungewöhnlich hoch. In Österreich etwa liegt dieser Wert laut der Studie bei nur drei Prozent.“ Zu ähnlichen Ergebnissen wie für Tschechien kommt der Religi-

onswissenschaftler Imrich Gazda für die Slowakei. Junge Menschen gingen häufiger in die Kirche als ihre Eltern. Allerdings seien ihre religiösen Kenntnisse „weitaus schwächer“ als bei den vorangegangenen Generationen. Die Slowakei befinde sich in einem „sehr interessanten Raum“ zwischen Ländern mit unterschiedlichen Stellenwerten, was Religion betrifft. Tschechien sei ein „ausgeprägt atheistisches Land, Österreich ausgeprägt säkularisiert und Polen intensiv katholisch gläubig.“ Anders als in Tschechien, so der Religionsanalytiker, spiele aber in der Slowakei, wo es nach wie vor „in“ sei, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, vermutlich die „Macht der Gewohnheit“ eine Rolle.



Papst Franziskus.

Foto: Casa Rosada (CC BY-SA 2.0)

## Die Rückkehr des toten Kardinals

Fünf Minuten lang läuteten in den katholischen Kirchen in ganz Tschechien die Glocken, als am 20. April eine Sondermaschine der Regierung den Sarg mit dem Leichnam von **Kardinal Josef Beran** aus **Rom** nach **Prag** brachte. Das Glockengeläut habe einen konkreten Bezug zu dem im Exil gestorbenen Kirchenmann, erläuterte **Kardinalerzbischof Dominik Duda** den Vorgang. Duka nutze eine Pressekonferenz in der tschechischen Hauptstadt zu einer „Klarstellung“; Dass Beran aus Anlass

der „Wahl“ des Kommunistenführers **Klement Gottwald** im Juni 1948 ein Tedeum feiern und die Glocken habe läuten lassen, sei kein Zeichen von Opportunismus gewesen. Vielmehr hätten die an die Macht gekommenen Kommunisten versprochen, im Gegenzug 70 festgenommene Priester freizulassen und das kirchliche Schulwesen nicht anzutasten. Die Regierung, so Kardinal Duka, habe Beran jedoch hinters Licht geführt. Schon im Herbst desselben Jahres seien weitaus mehr Geistliche wieder verhaftet und kirchliche Bildungseinrichtungen aufgelöst worden. Josef Beran war 1946 vom Papst zum Prager Erzbischof ernannt worden. Nach der Machtergreifung der KP war er praktisch amtsbehindert. 1965 wurde er zum Kardinal ernannt, später durfte er nach Rom ausreisen 1969 starb er in Rom. Im Vatikan läuft ein Seligsprechungsprozess für ihn. Unter Sudetendeutschen war Beran umstritten. **Er hatte die Vertreibung als „imperative Notwendigkeit“ bezeichnet.** (siehe „Sudetenpost“ 01/18)



## Brief an die Landsleute

Mein Großvater, Joseph Protschka, wurde kurz nach dem Krieg aus seiner sudetendeutschen Heimat nach Bayern vertrieben. Er kam mit seiner Mutter und zwei Geschwistern in Dingolfing an, zwei Koffer durften sie mitnehmen, der Rest musste dort bleiben. Über das ihm widerfahrene Grauen vor der Ankunft in Bayern kann ich bis heute nur spekulieren.

Er hat das Schicksal vieler seiner Landsleute geteilt, die nach dem verlorenen Krieg, nach Flucht und Vertreibung vor allem eines getan haben: Die Ärmel hochgekrempt und das Vaterland wieder aufgebaut.

Denn es lag ja alles in Trümmern, seine neue Heimat, mein beschaulicher Landkreis Dingolfing wurde noch im Mai 1945 von schweren Kämpfen zerstört, kaum eine Familie die nicht zum Ende des Krieges hin noch mindestens einen Angehörigen verloren hat.

Also haben alle zusammen, die Alt-ingesessenen, die Vertriebenen, die Heimkehrer, eben alle Deutschen die sich noch auf den Beinen halten konnten, die Trümmer weggeräumt und das Dorf, den Freistaat und Deutschland wieder aufgebaut. Heute leben wir in dem Wohlstand den diese Generation nach unvorstellbarem Leid für uns geschaffen hat. Ein Wohlstand den wir viel zu häufig als selbstverständlich wahrnehmen.



Stephan Protschka.

Politisch wurde den Vertriebenen in der Bundesrepublik bereits in den Sechzigern keine richtige Aufmerksamkeit mehr zu teil. Die Mehrheit von ihnen wollte sie auch nicht. Sich zügig einfügen, keinen Ärger machen und den Heimatverlust schnell verarbeiten, das war der Plan. Anfangs durchaus als zahlenmäßig relevante Wählergruppe beachtet, gerieten ihre Anliegen später aber schnell in Vergessenheit und es oblag wenigen Aufrechten wie etwa Frau Steinbach, an erlittenes Unrecht zu erinnern.

Spätestens nach der Wende war klar, dass die Erinnerung an den Deutschen Osten in Parlament und Kanzleramt eine unangenehme, ungewollte Vergangenheit war. Eine Vergangenheit die allzu bereitwillig in Schulbüchern und Atlanten geopfert wurde um schnell und geräuschlos zu vergehen.

Allein: Es war eine Vergangenheit die

nicht vergehen wollte. Die Sehnsucht nach dem Land der Väter jenseits Oder und Neiße lebt fort und nicht umsonst bieten gerade die Tourismusunternehmen für ältere Herrschaften, die sich im preisgünstigen Sektor bewegen, viele Busfahrten in den „alten deutschen Osten“ an. Dort sitzen sie dann, die ergrauten, stummen Helden des Wiederaufbaus und wenn sie die Hügel und Felder von Ostpreußen, Schlesien oder dem Riesengebirge sehen, bekommen sie feuchte Augen und denken an vergangene Zeiten.

Für mich als Bundestagsabgeordneter ist die Arbeit für und mit Vertriebenenverbänden und deutschen Minderheiten in Osteuropa mehr als nur der Versuch den letzten Heimatvertriebenen eine Stimme zu geben. Wir glauben, dass eine langfristige Ordnung des Friedens und der Würde in Europa nur auf der Basis gegenseitiger Anerkennung geschehen kann.

Die Erinnerung an den deutschen Osten, die Pflege seines Erbes – auch und besonders zusammen mit den heutigen Bewohnern dort – und die Unterstützung für die verbliebenen deutschen Volksgruppen im Ausland ist integraler Bestandteil einer solchen Ordnung der Würde und des Friedens.

**Stephan Protschka ist Sprecher der Heimatvertriebenen in der AfD, stephan.protschka@bundestag.de**

## Die FAZ druckt „Richtigstellung“

Es kommt nicht so oft vor, dass die renommierte „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) an prominenter Stelle wesentliche Teile eines eigenen redaktionellen Beitrags revidiert. Am 7. April 2018 erschien auf Seite 4 unter der fettgedruckten Überschrift „Richtigstellung“ folgende Korrektur: „Anders als in der Ausgabe vom 3. April berichtet ist die ‚Wiedergewinnung der Heimat‘ nicht aus der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft gestrichen worden.“ Der entsprechende Beschluss aus dem Jahr 2016 sei vom Landgericht München für nichtig erklärt worden. Die jetzt zurückgenommene Aussage war in einer Reportage unter dem Titel „Als der Hof zur Heimat wurde“ enthalten. Ein Autor des Blattes hatte den Heiligenhof in Bad Kissingen besucht, der vom stellvertretenden SL-Bundesvorsitzenden Steffen Hörbler geleitet wird. Leser hatten bei der FAZ-Redaktion gegen den in dem Artikel erweckten Eindruck protestiert, die von einer Mehrheit in der SL-Bundesversammlung betriebene Satzungsänderung, die unter anderem einen Verzicht auf Entschädigung postuliert, sei rechtswirksam.

## Roma-Gedenkstätte entsteht in Lety

Der tschechische Staat hat das Gelände des ehemaligen Roma-KZ im süd-böhmischen Lety übernommen. Die Firma Agpi, die am Ort eine Schweinemast betriebenen hat, erhielt dafür zunächst 80 Prozent des Kaufpreises von umgerechnet knapp 18 Millionen Euro. Am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers soll eine Gedenkstätte zur Erinnerung an den Mord an den Roma erstehen. Viele Angehörige dieser Minderheit waren von den Nazis nach Auschwitz verschleppt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Lety ein monströser Schweinemastbetrieb.

## Gegen Haftung für griechische Schulden

Tschechien will für seine geplante Aufnahme in die Eurozone eine Sonderregelung aushandeln. Dadurch soll Prag nicht für die Rettungs-Kredite an Griechenland haften müssen. „Es ist für uns schwer, eine Debatte über den Euro-Beitritt in einem Moment zu führen, wo wir automatisch nach dem Beitritt für die Entscheidungen haften müssen, an denen weder tschechische Bürger noch tschechische Politiker beteiligt waren“, sagte der Staatssekretär für europäische Angelegenheiten Ales Chmelar. Ähnlich Andrej Babiš: Sein Land könne „nicht ernst an die Euro-Einführung denken, solange die Eurozone ihre Reformen nicht realisiert.“

## Ein gefestigter liberaler Rechtsstaat?

### Wie deutsche Journalisten über Tschechien denken

Das Lob, das die Zeitung „Die Welt“ aus dem Hause Springer der Tschechischen Republik spendierte, muss in den Ohren von Sudetendeutschen wie Hohn klingen. Tschechien sei ein „gefestigter liberaler Rechtsstaat“ mit klarer Gewaltenteilung, war in der Ausgabe vom 13. April zu lesen. „Daran rüttelt auch niemand.“ Wirklich nicht? Dass in Prag noch immer an Unrechtsdekreten, die sich gegen ehemalige deutsche Mitbürger richteten, festgehalten wird, soll einer gefestigten liberalen Haltung entsprechen? Dass das Land in der Europäischen Union nie auffällig geworden sein soll, wie ein Autoren-Trio geschrieben hat, ist auch eine steile These. Prag hat sich, nicht nur in der Flüchtlingsfrage, mehrere Male mit Brüssel angelegt. Aber lassen wir das. Immerhin wird korrekt berichtet: „Ein Problem stellt die Korruption dar, die kaum zurückgeht.“ Und auffallend seien in jüngster Zeit verstärkte Bestrebungen von Politikern, die kritische Presse an die Leine zu nehmen. Druck werde vor allem auf das öffentlich-rechtliche Fernsehen und den Hörfunk ausgeübt, die angeblich nicht ausgewogen seien. Investigative Journalisten würden von

der Justiz unter die Lupe genommen. Also ist die tschechische Demokratie im Alltag doch nicht so liberal und gefestigt, wenn es „Demonstrationen der Zivilgesellschaft“ bedarf, um Administration und Justiz vor unbedachten Schritten zu warnen.

Der Realität sehr nahe kommen die deutschen Journalisten mit ihrer Beschreibung des Verhältnisses Tschechiens zur EU: „Die Regierenden haben über Jahre versäumt, gegen die Ressentiments gegenüber der EU in großen Teilen der Bevölkerung offensiv anzugehen. Eine tiefe Wunde hinterließ in Tschechien, dass das Land in Brüssel in der Frage der Flüchtlingsquoten überstimmt wurde. Die Kommission hat das Land wie Ungarn und Polen wegen der Quoten beim Europäischen Gerichtshof verklagt, was hohe Zwangsgelder zur Folge haben könnte.“ Wirtschaftlich sei Tschechien (vor allem über Deutschland) eng mit der EU verknüpft. Der amtierende Premierminister Andrej Babiš, mutmaßt das Blatt, wolle sich sehr viel aktiver als seine Vorgänger an den Reformprozessen beteiligen. Nun, man wird sehen, ob das mehr als eine Vermutung ist. Zum Verhältnis zu Russland hieß es, vor allem

Präsident Miloš Zeman pflege enge Beziehungen zu Wladimir Putin. Das stoße bei Liberalen und Konservativen auch wegen der geschichtlichen Erfahrungen mit Russland im Jahr 1968 auf Ablehnung. Zeman begründe seine –pro-russische Position mit wirtschaftlichen Interessen seines Landes, die er unterstützen wolle. Deshalb lehne er auch Sanktionen gegen Moskau ab und bezeichne die Krim-Frage als erledigt. Die Regierung Babiš, meist auf einer Linie mit dem Staatspräsidenten, hat sich allerdings in jüngster Zeit die Freiheit genommen, sich im Fall des Giftanschlags auf den russischen Ex-Spion Skripal solidarisch mit Großbritannien zu zeigen.

Um ein konfliktfreies Verhältnis zum Kreml ist die slowakische Regierung bemüht, schließlich ist das kleine Land zu fast 100 Prozent von russischen Gaslieferungen abhängig. Anders als Zeman kritisiert der slowakische Präsident Andrej Kiska, unterstützt von der Presse, autokratische Tendenzen des Kremels. In der Ukraine-Problematik steht Preßburg klar auf der Seite Kiews, hält aber nichts von einer Politik der Sanktionen gegen Moskau.

# „400 Jahre Prager Fenstersturz“

Von **Reinhard R. Heinisch**  
Teil 2

Eine tschechischnationale Tradition und eine slawophile Geschichtsschreibung des Westens, wie es der bekannte Historiker Erich Zöllner formulierte, vor allem das kurz vor dem Ersten Weltkrieg erschienene antiösterreichische Buch des Franzosen Ernest Denis „La Bohème depuis la Montagne blanche“ (1903), haben den Zeitraum nach dem Weißen Berg und damit die Folgen des Prager Fenstersturzes als den Beginn eines „Martyriums“ des tschechischen Volkes, als dessen dunkle Zeit propagiert. Dass das nicht den Tatsachen entspricht, soll im Folgenden skizziert werden.

So hat etwa das berühmte Altstädter Blutgericht von 1621, bei dem die Rädelsführer des Aufstandes vor der Prager Theynkirche hingerichtet wurden, sowohl Tschechen als auch Deutsche betroffen, von denen etwa ein Graf Schlick, die Herren von Ottendorf und von Loos oder der Rektor der Prager Universität, Dr. Jessenius, dem man vorher noch die Zunge herausgerissen hat, erwähnt sein sollen. Auch die erzwungene Emigration und die vielzitierten Güterkonfiskationen in den böhmischen Ländern haben beide Völker betroffen, die daraufhin einsetzende Zuwanderung adeliger Familien betraf nicht ausschließlich Deutsche, war also keine Germanisierung. Die Bucquoy, die Collaltos, die Piccolominis und viele andere kamen aus dem romanischen Bereich. Und schließlich ist auch der größte Profiteur der Umwandlung der böhmischen Besitzverhältnisse ursprünglich kein Deutscher, sondern ein Tscheche gewesen: Albrecht von Wallenstein-Valdstejn!

In einer Art neuem Staatsgrundgesetz, der vielgeschmähten „Verneuerten Landesordnung“ von 1627, verloren die böhmischen Stände zwar das Wahlrecht, Böhmen wurde zu einer Erbmonarchie und die wichtigsten Ämter nach Wien verlegt, die Regelung der schon damals leidigen Sprachenfrage zeigte jedoch durchaus moderne Züge nach dem Territorialprinzip heutiger Minderheitenpolitik. Dazu wurde im Artikel 102 festgelegt, dass die „teutsche und böhmische Sprach“, also auch das Tschechische, gleichberechtigt und beide Sprachen bei Ämtern und Gerichten zu verwenden seien, je nachdem, ob es sich bei den Beteiligten um Deutsche oder Tschechen handelte. Das waren im Jahre 1627 ganz andere Bestimmungen als man es vice versa von den Tschechen hören konnte. Dabei ist vor allem der Mährer Karl von Zierotin zu erwähnen, der schon 1599 im mährischen Landtag die Meinung vertreten hatte, ohne Tschechischkenntnisse könne ein Deutscher kein Amt ausüben. Zierotin kämpfte wie sein Zeitgenosse, der be-



**Johann Gottfried Herder**

kannte Schriftsteller Pavel Stránský, leidenschaftlich für seine Muttersprache, sein Kampf galt der deutschen Sprache schlechthin, obwohl er sie selbst fehlerfrei beherrschte. 1610 wurden in Olmütz deutsche Bürger angegriffen, weil sie ihre Eingaben in deutscher Sprache gemacht hatten. Wie einst Cosmas von Prag beklagte sich der Mährer Zierotin über die „Fremden“ im Lande und übrigens auch über die Tschechen in Böhmen! Ein Graf Dohna erklärte 1611: „Deutsch soll in Deutschland gesprochen werden, aber Tschechisch in unserem Land“.

Das am Prager Generallandtag von 1615 dekretierte Gesetz „Von der Erhaltung der ehrwürdigen tschechischen Sprache und ihrer Ausbildung“ zeigt trotz der durchaus berechtigten Sorgen um den Erhalt der Muttersprache doch eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem modernen Nationalismus! Die Beherrschung des Tschechischen wurde zur Pflicht gemacht, sie war Voraussetzung für die Beerbung von Grundbesitz, bei Gerichten und am Landtag. In den Stadtverwaltungen durfte nur noch Tschechisch gesprochen werden, alle Zuwiderhandelnden waren mit strengen Strafen bedroht. Auch in Kirchen und Schulen wurde das Deutsche ver-

boten, schon die Kinder von „Ausländern“, also von Deutschen, wurden zum Erlernen der tschechischen Sprache gezwungen. Deutsche, die in ihrer Muttersprache verkehrten, waren innerhalb eines Jahres von ihren Ämtern zu entfernen. Pikanterie am Rande und symptomatisch für die politische Blindheit der Deutschen bis in unsere Gegenwart: die Sprachverordnung von 1615 mit ihrem scharfen Ressentiment gegen alles Deutsche ist auch mit den Stimmen des deutschen Adels beschlossen worden... Wie anders dagegen die habsburgische Sprachregelung von 1627! Sicher hat dann der neue Absolutismus notwendigerweise eine stärkere Verwendung und damit Verbreitung der deutschen Sprache des Hofes mit sich gebracht und auch bei Gerichten begann sich ein gewisses Vorrecht des Deutschen herauszubilden, während das Tschechische zunehmend an Bedeutung verlor. Dazu haben aber vor allem im tschechischen Adel und im Bürgertum vielfach freiwillige Assimilierungen beigetragen, es gab zunehmend Mischehen, eine Anpassung und Anbiederung an das Deutsche zur Erreichung eines wirtschaftlichen und sozialen Aufstieges. Trotzdem kann in der Barockzeit überhaupt keine Rede von einem Untergang der tschechischen Sprache sein. Die Urkunden der Habsburger Könige waren in tschechischer Sprache abgefasst, ebenso Inschriften auf Häusern, auf Zunftkannen und sonstigen öffentlichen Gegenständen. Es sind vor allem die Jesuiten gewesen, die sich der tschechischen Sprache angenommen und sich für ihre Gleichberechtigung mit anderen europäischen Sprachen eingesetzt haben. Weite Verbreitung fanden tschechische Sprachlehrbücher eines Bohuslav Balbín, eines Georg Konstanz und vor allem von Matthäus Wenzel Steyer, der sich Matej Václav Steyer nannte und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewirkt hat. Seine „Postila katolická“ und sein tschechisches Kirchengesangsbuch „Kancional český“, eine Wenzelsbibel und vieles andere mehr erlebten vielfache Auflagen und wurden weit verbreitet. Man wollte ja den tschechischen „Ketzern“ die Lehren des Hus austreiben und sie um jeden Preis rekatholisieren, und das ging

eben nur durch tschechische Bücher, da die Durchschnittsbevölkerung eben nur tschechisch gesprochen hat. Was hätte da eine sprachliche „Germanisierung“ genützt?

Der Prager Jurist Wenzel Johann Rosa betätigte sich eifrig als Reiniger und Verbesserer der tschechischen Sprache analog zu den deutschen Sprachgesellschaften; er war der Verfasser der „Cechocesnost“ (Tschechische Redekunst) und eines vierbändigen tschechisch-deutschen Wörterbuchs. Es gab in der gesamten böhmischen Barockzeit eine große Anzahl an katholisch-geistlicher tschechischer Literatur: Als Lyriker trat etwa Felix Kadlinský in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Erscheinung; zu den führenden Vertretern der tschechischen Barockdichtung gehörten auch Bedřich Bridel und im 18. Jahrhundert Bohumír Bílovský, die vielfach in tschechischen Verlagen wie dem Prager Clementinum publizierten. Überdies gab es eine Vielzahl an tschechisch-volkssprachlichen Schauspielen meist unbekannter Autoren, durchaus qualitätsvolle Volksspiele, Weihnachts-, Oster- und Johannes-Nepomuk-Spiele, dazu eine reiche tschechische Epik mit Stoffen aus den Sagen vom Herzog Sobeslav, vom sagenhaften Berg Blaník, aus den zahlreichen Märchen und Legenden des tschechischen Volkstums. Darüber hinaus finden sich reichhaltige tschechische Volkserzählungen, Predigt- und Erbauungsliteratur sowie Gesangbücher und anderes mehr; die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. In Schlesien wurde sogar protestantische Literatur in tschechischer Sprache gedruckt, etwa vom damals bekannten Václav Karel Holan Rovenský.

Man sieht also, dass der Prager Fenstersturz des Jahres 1618 und die Maßnahmen von 1620/21 bzw. 1627 nicht die Folgen gezeitigt haben, wie sie tschechische Nationalisten des 19. und 20. Jahrhunderts gerne gesehen hätten. Die angeführten Beispiele zeigen im Gegenteil ein blühendes tschechisches Geistesleben im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert, die Sprachenfrage war damals noch kein Problem. Natürlich haben die tschechischen Ober- und Bildungsschichten neben Französisch und Italienisch zunehmend auch die deutsche Sprache gebraucht, was letzten Endes der Ausbreitung des deutschen Elements in Böhmen und Mähren zugute gekommen ist. Mit der deutschen Romantik und vor allem mit Johann Gottfried Herders vielzitiertem „Slawenkapitel“ aus seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ hat sich das dann grundlegend zu verändern begonnen. Herders unsägliche und einseitige Heroisierung des Slawentums gegenüber den „böartigen“ Germanen (und auch Romanen) hat viel zum bösen Blut beigetragen, dem dann in den Jahren 1945 und 1946 die Deutschen zum Opfer gefallen sind.



**Ein Bild von der Theynkirche.**

# Eine SLÖ-Bundeshauptversammlung mit vielen positiven Berichten!

Im Haus der Heimat in Wien fand am Samstag, dem 7.4. die ordentliche Bundeshauptversammlung (BHV) der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich statt. Daran nahmen neben den Delegierten aus allen Bundesländern auch die Mitglieder des Bundesvorstandes sowie die Bundesreferenten teil.

Durch den Vorsitzenden der BHV, Lm Hubert Rogelböck erfolgte die Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit. Im Anschluss daran wurde der Toten und der Gefallenen der beiden Weltkriege, des 4. März 1919 sowie der schrecklichen Vertreibung der Volksgruppe, bis heute gedacht und eine Schweigeminute gewidmet.

Einstimmig beschlossen wurde eine **Resolution** gerichtet an die Österreichische Bundesregierung. Diese kann unten angeführt nachgelesen werden. Der ausführliche Bericht des Bundesobmannes folgte. Dieser war nach vielen Bereichen der SLö gegliedert. Gerhard Zeihsel ergänzte seinen Bericht vor allem mit der sehr intensiven heimatpolitischen Arbeit, der Öffentlichkeitsarbeit und der Redaktionsarbeit um die Erstellung der monatlich erscheinenden Sudetenpost. Er dankte allen Mitarbeitern und ersuchte um die aktive Mitarbeit weiterer Landsleute und Interessenten.

Frau Sassmann verlas zum letzten Mal als Kassierin den Kassenbericht für 2017, der Dank Zuwendungen erfreulich ist.



Von links: DI Haschke, HR Rogelböck und Dr. Schwab.

Fotos G. Dwornikowitsch

Frau **Gertrude Sassmann** hat nach mehr als 38-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit dieses Amt zurückgelegt. Lm. Zeihsel bedankte sich in einer sehr herzlich gehaltenen Laudatio und mit einem wunderschönen Blumenstrauß bei Frau Sassmann. Mit großem Beifall wurde sie von allen Anwesenden verabschiedet.



Abschied von Getrude Sassmann.

Die Rechnungsprüfer haben nach eingehender Überprüfung und ohne Feststellung eines Fehlers ihr und dem gesamten Vorstand die Entlastung erteilt, die einstimmig angenommen wurde.

Die folgenden Berichte der Bundesreferenten sowie der Landesverbände lagen in schriftlicher Form vor, wozu es einige Ergänzungen und Anfragen gab. Alles in allem sind diese ein Zeichen für die Lebendigkeit der einzelnen Gliederungen und der verdienstvollen ehrenamtlichen Arbeit aller Amtswalter der Volksgruppe in Österreich.

Mit großer Genugtuung und Freude wur-

de der Bericht der SLÖ-Landesgruppe Kärnten von den Delegierten aufgenommen. Unsere Landsleute aus Kärnten haben einen sehr erfolgreichen Weg begonnen indem man einheimische Kärntner zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen hat. Dies hat dazu geführt, dass es nunmehr 28 neue Mitglieder in Kärnten gibt, wovon auch einige sich sudetendeutsche Trachten solidarisch geschneidert haben! Wirklich ein gutes Vorbild für alle Landsleute in ganz Österreich, die ebenfalls versuchen sollten Freunde, Nachbarn usw. darauf hingehend anzusprechen und sie zu Veranstaltungen besonderer Art einzuladen! Auch Gerda

Neudecker, die Vertreterin der Seliger-gemeinde Österreich - die Gruppe der sudetendeutschen Sozialdemokraten - brachte einen interessanten Bericht.

Nach dem Mittagessen wurde eine ao. Bundeshauptversammlung eingeschoben mit dem einzigen Tagesordnungspunkt Wahl einer neuen Bundeskassierin und eines Kassierstellvertreters, die aufgrund des Rücktritts von Frau Sassmann aus vereinsrechtlichen Gründen erforderlich war. Einstimmig neu gewählt wurden als BdsKassierin Frau **Gertrude Dwornikowitsch** und als Stellvertreter **Lm. Dkfm. Erich Chladek**.

Unter dem Punkt Allfälliges wurde ein Artikel Bernd Posselts in der in München erscheinenden Sudetendeutschen Zeitung (SZ) betreffend „Kosovo gegen Strache verteidigt“ sehr intensiv besprochen. Die SLÖ stellt fest, dass sie statutengemäß eine überparteiliche Vereinigung ist und keiner politischen Partei in Österreich nahesteht! Darum werden solche Äußerungen gegenüber welcher politischen Partei auch immer, abgelehnt.

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ wurde diese Bundeshauptversammlung beendet!



## RESOLUTION

### betreffend die Errichtung eines Ehrenmales für die Opfer von Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Altösterreicher aus den Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Die Delegierten der Bundeshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) haben am 7. April 2018 einstimmig folgendes beschlossen:

Mit vielen offiziellen Veranstaltungen wird heuer der Gründung der Republik Österreich vor 100 Jahren gedacht. Als Begleiterscheinung dieser Staatsneugründung wurden - durch die gleichzeitige Errichtung der übrigen Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien) und durch die Annexion Südtirols seitens Italien - mehr als 5 Millionen „Altösterreicher deutscher Muttersprache“ gegen ihren Willen von Österreich abgetrennt. Völkerrechtlich besiegelt durch den sogenannten „Friedensvertrag“ von St. Germain 1919. Auch diese für mehr als 5 Millionen Altösterreicher und ihre Nachkommen tragischen Ereignisse der Jahre 1918/19 jähren sich nun zum hundertsten Male.

Vor bald 75 Jahren, kurz vor und vor allem nach dem

Ende des 2. Weltkrieges, begann dann die Flucht und die gewaltsame Vertreibung samt totaler Enteignung dieser mehr als 5 Millionen deutschsprachigen Altösterreicher unter unmenschlichem Leid aus den oben angeführten Nachfolgestaaten, wo sie und ihre Vorfahren oft mehr als 900 Jahre lang gelebt und in friedlicher Nachbarschaft mit ihren anderssprachigen Mitbewohnern blühende Landschaften und florierende Wirtschaftsräume geschaffen hatten.

Dabei wurden rund 600.000 dieser an den Naziverbrechen zum Großteil völlig unschuldigen Altösterreicher zum Teil grausam gefoltert und ermordet. Tausende Mädchen und Frauen wurden entehrt und vergewaltigt. Hierzu gibt es zahlreiche Zeitzeugen-Berichte, Bücher und wissenschaftliche Befunde. Die meisten dieser Gewaltopfer konnten damals nur notdürftig verscharrt werden, kein Grabkreuz erinnert an sie und diese menschen- und völkerrechtswidrige Zeit. Nur einige kleine Gedenkstätten wurden von den Überlebenden oder deren Nachkommen in Österreich errichtet.

In Österreich gibt es leider noch immer keine staat-

lich errichtete zentrale Gedenkstätte, welches an diese völker- und menschenrechtswidrige Heimatvertreibung und die damit verbundenen altösterreichischen Opfer erinnert. Diese betrauernswerten Opfer und alle noch lebenden heimatvertriebenen Zeitzeugen sowie deren Nachkommen, die am wirtschaftlichen Neuaufbau Österreichs nach dem 2. Weltkrieg bekanntlich großen Anteil haben, hätten sich ein ihr großes Leid und das an ihnen begangene Unrecht auch staatlich anerkennendes Ehrenmal bzw. eine entsprechend würdigende Gedenkstätte längst verdient.

In diesem Zusammenhange begrüßen wir einerseits die erklärte Absicht der Österreichischen Bundesregierung, eine zentrale Gedenkstätte für die Opfer des Holocausts in Wien zu errichten, und treten wir andererseits an diese Österreichische Bundesregierung mit dem dringenden Ersuchen heran, auch für den Opfergang der oben dargestellten Altösterreicher deutscher Muttersprache ein würdiges Ehrenmal bzw. eine angemessene Erinnerungsgedenkstätte in zentraler Lage von Wien errichten zu wollen.

# Adalbert Stifter zum 150. Todestag

(23. Oktober 1805 in Oberplan, Böhmen - † 28. Jänner 1868 in Linz)

Von Jenny Schon

Schon als Kind war ich in seinen Bann gezogen: „In der ungeheuren Stille, die herrschte, in der Stille, in der sich kein Schneespitzchen zu rühren schien, hörten die Kinder dreimal das Krachen des Eises. Was das Starrste scheint und doch das Regsamste und Lebendigste ist, der Gletscher, hatte Töne hervorgebracht. Dreimal hörten sie hinter sich den Schall, der entsetzlich war, als ob die Erde entzweigesprungen wäre, der sich nach allen Richtungen im Eise verbreitete und gleichsam durch alle Aderchen des Eises lief. Die Kinder blieben mit offenen Augen sitzen und schauten in die Sterne.“ (Bergkristall)

Der Naturforscher Friedrich Simony berichtet, daß Stifter die Idee zu der „Bergkristall“-Erzählung im Sommer 1845 auf einem Regenspaziergang bekam, als zwei Kinder in „regendurchtränkten Grastüchern“ ihnen Erdbeeren anboten. Simony erzählte während des Spaziergangs von seinen Forschungen am Dachstein und in einer Eishöhle, von der er Stifter ein Bild zeigte. Am nächsten Tag berichtete Stifter: „Ich habe mir jetzt das Kinderpaar von gestern in diesen blauen Eisdome versetzt gedacht; welch' ein Gegensatz wäre dies liebliche, aufkloppende, frisch pulsierende Menschenleben zu der grauenhaft prächtigen, starren, todeskalten Umrahmung!“ (Becher, S. 181). Becher zeigt in der Biografie, die er „Sehnsucht nach Harmonie“ nennt, die Arbeitsweise Stifters, die keineswegs weltfremd und biedermeierlich im idyllischen Stübchen zustande gekommen ist.

Wie eine Beschwörungsformel läßt Stifter in seiner wohl berühmtesten Erzählung „Bergkristall“ Sanna, die kleinere Schwester, dem größeren Bruder antworten: „Ja, Konrad.“ Diese Stereotype zieht sich wie ein roter Faden durch das Geschehen und suggeriert uns, als sei alles in Ordnung. Dabei wissen wir, es ist nichts in Ordnung, die Kinder sind hochgradig bedroht, vom Gletscher verschluckt zu werden.

Stifter läßt uns zappeln. In geradezu satanischer Manier hält er uns hin. Seitenlang verzehren wir uns nach dem Ende der Geschichte. Aber nein, da wird erneut eine Wegbiegung beschrieben, ein schiefstehender Baum, ein Grollen, das vom Herunterdonnern eines Wasserfalls herührt. In der Erzählung „Der Waldsteig“ quält er uns mit allerlei Krankheiten seines Protagonisten, bis er, vom Kuren gesundet, so ganz beiläufig um die Hand eines Waldbauernmädchens anhält.

Thomas Mann stellte 1949 fest, daß „hinter der stillen, innigen Genauigkeit“ von Stifters „Naturbetrachtung eine Neigung zum Exzessiven, Elementar-Katastrophen, Pathologischen wirksam“ sei. (Becher, S. 239)

Stifter – der Biedermann? Keineswegs! läßt uns auch Peter Becher wissen. Stifter liebt schöne Frauen. Er frißt und säuft sich

zu Tode. Becher berichtet, daß sich Stifter von seinem Verleger Heckenast zum Beispiel im Oktober 1857 100 Flaschen Wein bestellte, und er kommt zu dem Ergebnis, daß täglich im Stifter-Haushalt knapp 2 Liter Wein konsumiert wurden, zusätzlich noch Bier und andere Alkoholika. Beim Essen sah es ähnlich aus. Besonders Fleischspeisen und Würstel, aber auch – wie bei den Böhmen üblich – Mehlspeisen jeder Art.

„Je stärker“, schreibt Becher, „ihn seine beruflichen Anforderungen und Enttäuschungen „stressten“, umso mehr tröstete sich Stifter mit Genussmitteln verschiedener Art. Was die Überanstrengung mildern und ausgleichen sollte, war jedoch der Beginn einer Krankheit, die seinen Körper mit tödlicher Konsequenz zerstörte.“ (Becher, S. 191)

Am 28. Januar 1868 stirbt Stifter. Die Linzer Zeitung berichtet „Zehrfieber in Folge Leberatrophie“.

Stifter sieht im Schmerz einen „heilige(n) Engel, und durch ihn sind Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt.“

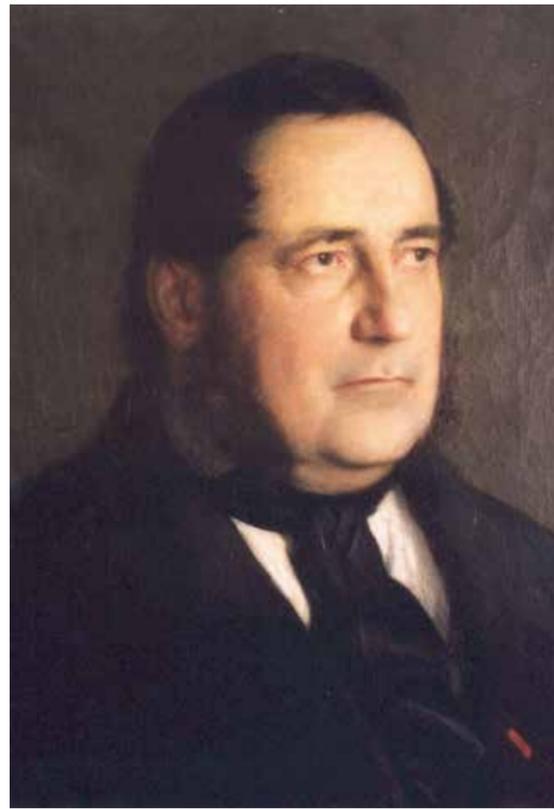
Es ist vielleicht dieses Faustische, was Stifter an Goethe sehr verehrt. Er schreibt seinem Verleger Heckenast 1857: „Goethe ist erst durch Italien ein großer Dichter geworden, wäre ich vor zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren zum ersten Male und dann öfter nach Italien gekommen, so wäre auch aus mir etwas geworden...“ (Franz Baumer). Das schreibt Stifter 11 Jahre vor seinem Tode, nachdem er bereits ein erfolgreicher Schriftsteller und Maler ist.

Auch ihn hatte die Sehnsucht nach der Antike, nach Italien getrieben. „Mein Sehnen seit vielen Jahren ist in Erfüllung gegangen: ich habe das Meer gesehen.“ (Baumer, S. 14) Leider hatte das Geld nicht gereicht, auch Venedig, Florenz oder Rom zu besuchen.

Wie Goethe war Stifter auch Maler. In seinen späten Studien zeichnet er griechische Tempelruinen, die er „Heiterkeit“ nennt, in denen sich die Formen aufzulösen beginnen. Während seine früheren Werke einen Wandel vom Naiven zum gekonnten Abbild durchlaufen, nähern sich seine späten Zeichnungen der Abstraktion, er betitelt sie „Bewegung“, „Waldrücken“, es sind bewegte Linien zu sehen.

Stifter ist ebenfalls wie Goethe in den Staatsdienst gegangen, als Schulrat.

In Wien hatte er ein Rechtsstudium absolviert und alle Prüfungen, bis auf eine, erfolgreich bestanden. Er blieb unbegründet weg, das hatte zur Folge, daß er keinen akademischen Titel bekam und seine Jugendliebe Fanny, die aus gutbürgerlichem Hause war, nicht heiraten konnte. Immer wieder packte ihn die panische Angst vor Prüfungen. Er verdingte sich vielerorts als Privatlehrer und heiratete zwar ein bildhübsches Mädchen, Amalie, die aber aus niedrigerem Milieu kam und ungebildet war.



Adalbert Stifter

Als Stifter in den Staatsdienst ging, hatte er nicht nur ans Geldverdienen gedacht. In dem 1844 herausgegebenen Sammelband „Wien und die Wiener, in Bildern aus dem Leben“ hatte er eine fast vormärzige Einschätzung des Lebens in den großen Städten. „Mitten nun auf dieser dunklen Länderscheibe...gerade unten zu deinen Füßen liegt die schwarze Stadt, unberührt von der Morgenröthe, die bereits über ihr heraufflammt, dieses Bild des gestrigen Treibens, nun unbeweglich ruhig, wie in Todesschlummer gestürzt, gespenstig starr heraufglotzend, als wäre sie tot, von keinem einzigen Laute erschüttert, als hier und da von dem grellen Schlag einer geblendeten Nachtigall...und so geht es fort; wieder Erwerb, wieder Genuß, immer steigend, immerzu – größerer Gewinn, größrer Genuß, und der da stürzt in der hastigen Jagd, hat dann Neid und Groll gegen die Andern, weil er wähnt, er sei arm.“ (Becher, S. 144ff.) Stifter schreibt sich in das Treiben der Großstadt mit einem Stakkatostil.

Nach der 1848er Revolution schienen ihm die politischen Ideen verbraucht. Er hoffte mit der Einflußnahme auf die Bildung zu retten, was noch zu retten war. Da lag er voll im Trend der 1848er auch in Deutschland, wo selbst Frauen beteiligt waren und z.B. die Hamburger Frauenhochschule gründeten, übrigens sind sich nicht nur in diesem Punkt die Nachwirkungen der 1848er und 1968er Zeit ähnlich, auch im 20. Jahrhundert vollzog sich eine Wendung zu Erziehungsfragen.

Aber auch der Schuldienst enttäuschte Stifter zutiefst. Er schreibt deprimiert: „Fünf Jahre habe ich ohne Entgelt für die Realschule nach besten Kräften gesorgt... und im 6ten wird mir die Inspection abgenommen. Weniger die persönliche Kränkung als vielmehr der Gedanke, daß man so schnell und leichthin in der wich-

tigen Sache des Unterrichtes verfährt, ist tief in meine Seele gedrungen.“ (Becher, S. 184).

In seiner Erzählung „Der Kuß von Sentze“, sie beginnt im Jahr 1846, arbeitet er seine Erfahrung mit der 1848er Revolution ein. Stifter läßt den jungen Rupert sagen:

„Die Freiheit als die Macht, unbeirrt von jeder Gewalt, die höchste Menschheit an sich zu entwickeln, ist das größte äußere Gut des Menschen. Der rechte Mensch ist frei von den Gelüsten und Lastern seines Herzens und schafft sich Raum für diese Freiheit oder lebt nicht mehr. Wer so nicht frei ist, kann es anders nicht sein. Das andere ist die Freiheit des Tieres, das nach seinen Trieben tut. Ich hoffe, daß bei uns Männer sind, die-

se Freiheit zu fördern und ihr einen Weg in das Staatsleben zu bahnen, daß sie in ihrer Schönheit erblühe. Wie lange es bis dahin dauern wird, weiß ich nicht. Die meisten derer, die jetzt nach Freiheit rufen, sind noch in den Banden ihrer Gier nach Herrlichkeit, Nutzen und Gewalt und sind gegen die Unterdrückung der Unterdrücker, wie der Dichter vor langem gesagt hat: ‚Um den Vorteil der Herrschaft tritt ein verderbtes Geschlecht, nicht würdig, das Gute zu schaffen.‘ Bei uns tut es not, daß das Reich nicht wacke, und wenn es fest steht, dann mögen in ihm die rechten Männer den Pfad der Freiheit suchen und wir vorerst dazu die rechten Männer finden.“ (Meistererzählungen, Diogenes Verlag, S. 315)

Adalbert Stifter ist am 23. Oktober 1805 im böhmischen Oberplan geboren und auf den Namen Albert getauft worden. Den Namen Adalbert erhielt der Junge erst später im Benediktinerstift von Kremsmünster, wo er als „Adalbertus Stifter Bohemus Oberplaniensis“ geführt wurde. Über diese Zeit spricht Stifter von „jenen unvergeßlichen Tagen...die ich unbedenklich die schönsten nennen kann...“ (Becher, S. 45)

Wer Ferien im Böhmerwald zu machen gedenkt, sollte das Geburtshaus in Oberplan, tschechisch Horní Planá, das ein Stifter-Museum beherbergt, besuchen.

*Adalbert Stifter, Meistererzählungen, Diogenes Verlag, 1988.*

*Über Stifter:*

*Peter Becher, Adalbert Stifter. Sehnsucht nach Harmonie. Eine Biografie Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 2017.*  
*Christian Begemann, Davide Guirato (Hrsg.): „Stifter Handbuch“. Leben – Werk – Wirkung. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2017.*

*Franz Baumer, Adalbert Stifter der Zeichner und Maler, Passavia Verlag, 1994,*

# Beispielhafte Friedensverhandlungen

Vor 100 Jahren, am 3.3. 1918: Friede von Brest-Litowsk

Die hohen Verluste an Menschenleben und die Versorgungsengpässe für die Masse der Zivilbevölkerung beider Seiten erforderte ein umgehendes Ende der Kampfhandlungen. Die Donaunomarchie hatte August/September 1914 zunächst die Hauptlast an der Ostfront getragen und dabei die Blüte seiner Jugend auf dem Schlachtfeld geopfert.

Als 2 Korps von der Westfront herausgelöst und nach Preußen verlegt wurden, konnten **Hindenburg** und **Ludendorff** bei **Tannenberg** und an den Masurischen Seen 2 russische Armeen vernichten. Im Februar 1915 verlor der **General Sievers** die Winter-

schlacht in den **Masuren** und beging danach aus Verzweiflung Selbstmord.

Die linksbürgerliche Märzrevolution von 1917 erzwingt die Abdankung von **Zar Nikolaus II.** und wollte unter **MP Kerenski** den Krieg beenden, wurde aber von einer Entente-Abordnung unter **Buchanan** zum Weiterkämpfen veranlaßt. Die **4. Brussilow-Offensive**, auch nach Kerenski benannt, scheiterte mit ihrem Durchbruchversuch in die Ungarische Tiefebene und wurde von unseren Streitkräften nach Russisch-Polen **zurückgeworfen**. Ganz **Galizien** und die **Bukowina** wurden feindfrei.

Da immer noch keine Verhandlungsbereitschaft auf russischer Seite hergestellt werden konnte, wurde von Deutschland der exilierte Bolschewik **Wladimir Iljitsch Uljanow**, genannt **Lenin**, aus **Genf** durch Deutschland und über Schweden nach **Rußland** gebracht. Lenin hatte verbindlich erklärt, nach seiner Machtübernahme als ersten Schritt Frieden zu schließen, da er erst danach seine sozialrevolutionären Ziele umsetzen könne.

Und wirklich: Am **28.11.1917** hat **Rußland** mit den **Mittelmächten** einen **Waffenstillstand** geschlossen und sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärt.

Als Verhandlungsort wurde **Brest-Litowsk** am Ostufer des Westlichen Bug bestimmt, an der heutigen Grenze Weißrußlands zu Polen. Litowsk wurde noch in den 1920er Jahren in Brest eingemeindet.

**Graf Czernin** erklärte dort als unser Verhandlungsleiter: „Wir sind bereit, einen allgemeinen Frieden, ohne Annexionen und Kontributionen zu schließen.“

In die russischen Verhältnisse wollen wir uns nicht weiter einmischen.“ (zitiert nach Bruno Brehm, „Das war das Ende“, S. 16)

**Ottokar Graf Czernin** aus Westböhmen war 1916-18 Außenminister der Donaunomarchie und hatte bereits über die Sixtusbriefe Friedenskontakte mit Frankreich versucht, die aber an einer gezielten Indiskretion des französischen Präsidenten **Raymond Poincaré** letztlich scheiterten. **Prinz Sixtus** war ein Bruder von **Kaiserin Zita** und damit ein **Bourbon-Parma**. Er diente in der belgischen Armee.

Graf Czernin war vor dem Krieg Gesandter von Österreich-Ungarn in Bukarest und noch während des Krieges mit Wissen und Wollen beider Seiten über die Frontlinie

zu **König Ferdinand von Rumänien** gekommen und hatte mit seiner gewinnenden und überzeugenden Art erst den **Frieden von Bukarest** vom 7.5. 1918 ermöglicht.

Graf Czernin war auch der Motor für die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Die beiden Delegationen saßen nicht nur verhandelnd zusammen, sie speisten auch miteinander. Graf Czer-

nin führte in den Pausen zwanglose Gespräche mit den einzelnen Mitgliedern der sowjetischen Delegation, er organisierte auch **gemeinsame Ausflüge**, so zur Zitadelle von Warschau.

Bewußt war eine bunt **gemischte Sitzordnung** angelegt worden. So saß ein des Lesens unkundiges russisches Bäuerlein neben dem österreichischen Gesandten **Merey**. Klappte die Verständigung mit Worten nicht, dann die mit Zeichen und Gebärden. Verhandelt hatten schließlich nur die Leiter der Delegationen und ihr unmittelbarer Stab. Die anderen Mitglieder der Delegation brauchte man zu Abstimmungen. **Prinz Leopold von Bayern** saß zwischen dem sowjetischen Delegationsleiter **Joffe und Kamenen**, letzterer war der Schwager von Trotzki, der recte Bronstein hieß und beim Grafen Trotzki verdingt war. Trotzki löste später Joffe in der Verhandlungsführung ab.

Die sowjetische Delegation sollte einen Querschnitt durch die Bevölkerung darstellen. Die einzige Frau in dieser bunt gemischten Gesellschaft war **Madame Bizenko**, eine vormalige **Primadonna**, gezeichnet durch 12 Jahre Kerker und nachfolgender Verbannung nach Sibirien. Sie hatte den Gouverneur Sacharow wegen seiner diversen Übergriffe bei einer Vorsprache mit vier Pistolenschüssen ins Jenseits befördert.

Ein anderes Delegationsmitglied war ein Muschik = einfacher Bauer, der durch sein uriges Verhalten auffiel, aber er war DAS Abbild und damit DER Repräsentant seines Volkes saß unser FML (Feldmarschalleutnant) **Csicserics**, ein österreichischer Ruthene und damit ein guter und typischer Vertreter unseres Vielvölkerstaates.

Im Zuge der Verhandlungen kam es zu Auseinandersetzungen über die Frage der „Randstaaten“ beginnend mit Finnland über die Baltischen Staaten bis zu den Kaukasusstaaten. Die Sowjets erwarteten sich von Deutschland, es werde mithelfen, nötigenfalls mit Waffengewalt, diese von Rußland abgefallenen Randstaaten in die Sowjetunion einzugliedern. Tatsächlich aber hatte der vor dem Krieg die Osmanische Armee modernisierende deutsche **General von der Goltz** die Roten Garden aus Finnland hinausgedrängt und dadurch erst die Unabhängigkeit Finnlands ermöglicht.

Für umfassende Treibstoff- und Nahrungsmittellieferungen für die Dauer der weiteren Kriegszeit bekam die **Ukraine** unter **General Skoropatzky** die diplomatische

Anerkennung und am **9.2.1918** den **Friedensvertrag**, den wir in Österreich den Brotfrieden nannten.

Die einzige Gebietsabtretung der Sowjetunion an eine Mittelmacht war die Rückgliederung des Gebietes von **Kars** (nördlich des Ararat) an die **Türkei**. Es war erst 1878 russisch geworden.

Im Dezember 1917 kam es wegen dieser Gebietsfragen zum **Abbruch** der Verhandlungen durch **Leo Trotzki**. Lenin als Anführer der Bolschewiken veranlaßte aber weitere Kontakte und in der Nacht von 23. auf 24. 2. 1918 kam es nach längeren Wortgefechten zu einer Kampfabstimmung im Taurischen Saal des Smolny-Institutes nahe Zarskoje Selo/Puschkin:

116 Delegierte stimmten für die Annahme des vorgelegten Friedensvertrages, 85 dagegen, 26 enthielten sich der Stimme, 2 Anarchisten verweigerten die offene Stimmabgabe. Sonntag **24.2.** um 6 Uhr wurde Deutschland telegraphisch von der **Zustimmung der Sowjetunion zum Friedensvertrag** in Kenntnis gesetzt und dieser dann am darauffolgenden Sonntag, den **3.3. 1918** in kleinem Kreis **formell unterzeichnet**.

Da nach dem Verhandlungsabbruch vom Dezember 1917 wieder russische Truppen im Baltikum gegen deutsche gekämpft hatten, war eine auf das Jahr 1918 begrenzte **Entschädigung** an Deutschland zu zahlen.

Der in **Laibach** geborene österreichische Schriftsteller **Bruno Brehm** war ein Chronist dieser Ereignisse, auch unter Verwendung der Tagebücher, die **Ottokar Graf Czernin** ihm dafür zu Verfügung gestellt hatte.

Die Österreicher waren anständig im Verhalten und überlegt im Handeln, wie es nicht nur im Hause Czernin, sondern weitum bei uns selbstverständlich war. **1919** aber hat die **Entente** ein ganz anderes, ein überaus **beschämendes Verhalten** an den Tag gelegt. Die **österreichische Delegation** in **St. Germain en Laye** wurde in einem isolierten **Gebäude** hinter Stacheldraht untergebracht.

Zu den **Verhandlungen** waren wir **nicht zugelassen, erst zum Unterschreiben** gerufen, unter Einbekenntnis der Alleinschuld am Krieg, **mit der Androhung**, die **Hungerblockade** ansonsten fortzusetzen und die **Kriegsgefangenen nicht freizugeben**.

Unser **Staatskanzler Dr. Karl Renner**, ein Südmährer, mußte auf dem Weg zum Unterschreiben bei einem Dienstboten eingang warten, bis ein Wehrdiener das Tür aufsperrte. Renner mußte bei diesem niedrigen Eingang den Kopf neigen, um hinein zu kommen. Das war Absicht.

Heute sagt man zu so einem Fehlverhalten der Veranstalter: **LESSONS NOT LEARNED!**



Friede mit der Ukraine - Sonderdepesche der Lübeckischen Anzeigen am 9. Februar 1918



Ottokar Graf Czernin

# Lügen, Täuschung und politische Gewalt

## Vor 100 Jahren: Wie Tomáš G. Masaryk die Gründung der Tschechoslowakei vorantrieb

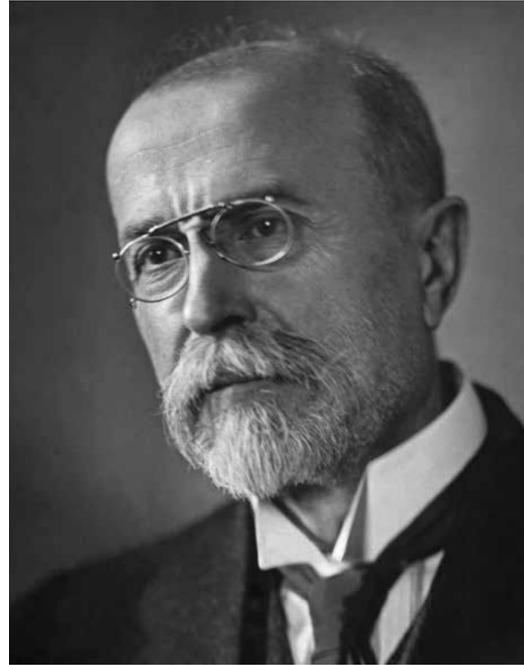
Von Gernot Facius

Am Abend des 3. August 1914, vor zwei Tagen hatte der Erste Weltkrieg begonnen, blickte der britische Außenminister Edward Grey aus seinem Amtszimmer auf den Londoner St. James Park. Dort wurden gerade die Gaslaternen angezündet. Den Minister befahl in diesem Moment eine düstere Ahnung. „In ganz Europa gehen die Lichter aus, wir werden es nicht mehr erleben, dass sie angezündet werden“, sagte Grey einem Vertrauten. Er sollte im Wesentlichen Recht behalten. Als die Lichter wieder angingen, warfen sie nur einen matten Schein auf den blutgetränkten Boden. Die „Urkatastrophe Europas“ (der US-Diplomat George F. Kennan) hatte den Kontinent verändert. Und als 1918 die Throne wankten und schließlich stürzten, keimte wieder einmal die Hoffnung auf einen neuen „Völkerfrühling“. Ein fataler Irrtum, wie sich bald herausstellen sollte. Eine explosive Mischung aus Lüge, Täuschung und politischer Gewalt machte die zartesten Hoffnungen zunichte. Der Philosoph Tomas Garrigue Masaryk, 1915 in die Schweiz emigriert, hatte sich nach der kommunistischen Oktoberrevolution von 1917 in Russland niedergelassen, von wo er im letzten Weltkriegsjahr über Sibirien und Japan in die USA reiste. Sein Ziel: möglichst viele Staaten für einen selbständigen tschechoslowakischen Staat zu gewinnen. Masaryk und mit ihm Edvard Beneš hatten Erfolg. US-Präsident Woodrow Wilson, der große Propagandist des Selbstbestimmungsrechts der Völker, Großbritannien und Frankreich unterstützten die tschechische Politik der Trennung vom Reich der Habsburger. In Washington und Prag ist man noch heute stolz auf die seinerzeitige Kooperation führender Politiker beider Seiten. Der Sprecher des US-Repräsentantenhauses, Paul Ryan, und der Vorsitzende des tschechischen Abgeordnetenhauses, Radek Vondráček, unterzeichneten im März eine Deklaration zum 100. Jahrestag der Gründung der ČSR. In der Erklärung wird darauf verwiesen, dass die Vereinigten Staaten Anteil am Entstehen dieses Staates gehabt hätten. Überdies habe Masaryk die Unabhängigkeitserklärung in den USA formuliert.

Völkerrechtlich sei die Anerkennung des im Exil gebildeten Tschechischen Nationalrates als Regierung eines kriegsführenden Staates durch Franzosen, Briten und Amerikaner ein „Un-sinn“ gewesen, da diese „Regierung“ über kein Territorium verfügte, schrieb Emil Franzel in seiner „Sudetendeutschen Geschichte“: „Der militärische Sieg der Westmächte ermöglichte auch in diesem, wie in so vielen anderen Fällen, die Anerkennung eines Will-

küraktes als völkerrechtliche Realität... Rechtmäßig konnte sich die tschechoslowakische Staatsgründung nur auf die tschechischen Gebiete beziehen, während es Sache der Sudetendeutschen sein musste, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden. Andererseits war schon nach wenigen Tagen zu erkennen, dass der neue Staat die Herrschaft über ganz Böhmen, Mähren und Schlesien beanspruchte und den Sudetendeutschen kein Selbstbestimmungsrecht gewähren wollte.“

Das sind die Fakten: Am 30. Mai 1918, an den Fronten in Europa wurde noch gekämpft und gestorben, vereinbarten in der amerikanischen Stahlmetropole Pittsburgh zwölf Exil-Tschechen und siebzehn Exil-Slowaken die Bildung eines „tschecho-slowakischen Staates“, eine Republik sollte er sein und „demokratisch“. Masaryk versprach den Slowaken weitgehende Autonomie, ein Punkt, über den, wie man heute weiß, später heftig gestritten wurde. Die neuen Herren in Prag waren immer stärker auf ein zentralstaatsähnliches Gebilde aus – und auf die Zurückdrängung und Diskriminierung der Sudetendeutschen. Am 18. Oktober 1918 wurde in Paris und Philadelphia sowie zehn Tage später gleichzeitig in Prag und Washington die Tschechoslowakische Republik ausgerufen, am 14. November desselben Jahres wurde Masaryk zum ersten tschechoslowakischen Präsidenten gewählt. „Dieser Staat hatte zwar eine anerkannte Regierung, aber eine Definition seiner Grenzen stand aus, zumal die deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Gebiete in zwischen zu Provinzen Deutsch-Österreichs geworden waren. Das von den Alliierten proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker ließ die deutsche Seite erwarten, dass auch der darauf gestützte deutsche Wunsch bei der Friedenskonferenz respektiert würde“, hielt Fritz Peter Habel in seiner heute noch lesenswerten Studie „Die Sudetendeutschen“, 1992 erschienen bei Langen Müller, fest. Die Geschichte ging freilich anders aus. Das Selbstbestimmungsrecht sei eine schöne Phrase, jetzt aber, da die Entente gesiegt habe, entscheide die Gewalt – das war die tschechische Maxime jener Tage. O-Ton Masaryk: „Die von den Deutschen bewohnten böhmischen Gebietsteile sind und bleiben unser... Wir haben diesen Staat erkämpft, und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Immigranten und Kolonisten hierhergekommen sind, ist damit ein für alle Mal festgelegt. Wir haben ein gutes Recht auf die Reichtümer unseres gesamten Landes.“



Tomáš Garrigue Masaryk.

Die in Paris am 18. Oktober 1918 veröffentlichte Unabhängigkeitserklärung strotzte von pathetischen „Bekennnissen“. Die Demokratie habe die theokratische Autokratie aus dem Felde geschlagen. „Der Militarismus ist überwunden, die Demokratie ist siegreich, auf der Grundlage der Demokratie wird die Menschheit reorganisiert werden.“ Was für eine Anmaßung! Und noch schlimmer: „Das ersehnte Zeitalter der Menschlichkeit beginnt zu tagen.“ Wie die vielgepriesene Menschlichkeit in Praxis aussah, das haben Ereignisse wie am 4. März 1919 gezeigt, als in sudetendeutschen Städten friedliebende Demonstranten von tschechischer Soldateska niedergeschossen wurden. Wer heute in alten Zeitungsbanden blättert, staunt über die Fehleinschätzungen, denen Teile der veröffentlichten Meinung von damals zum Opfer fielen. „Völkerfreiheit“ jubelte der Kommentator des angesehenen „Prager Tagblatts“. Eine neue Welt erhebe sich aus den Scherben der alten, die im Blut und Rot des vierjährigen Krieges erstickten. „Wir alle müssen unser Hirn einstellen auf eine neue Ordnung, die himmelweit verschieden ist von jener, an die uns historische Traditionen, eine ins Gefühlsleben übergegangene historische Überlieferung gewöhnt haben... Europa geht in ein neues Zeitalter, in eine Ära freier Betätigung des Volkstums, ein. Das Wort Gewalt muss aus dem Wörterbuch der internationalen Beziehungen verschwinden.“

Ein schöner Traum, in Blut erstickt. Es existierte nun mit Billigung der Weltkriegssieger ein Vielvölkerstaat im Herzen Europas, dessen ethnische Zusammensetzung sich nicht wesentlich von der zerschlagenen Donaumonarchie unterschied. So ergab die Volkszählung im Jahr 1921, dass neben den 6,7 Millionen Tschechen und rund zwei Millionen Slowaken 3,1 Millionen Deutsche in der Republik lebten, dazu

kamen noch 745 000 Ungarn und andere Minderheiten wie Russen, Ukrainer, Ruthenen, Polen, Juden und Roma. Insgesamt machten die Minderheiten in dem neuen Staat mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Allein die Gruppe der Deutschen in beiden Landesteilen stellte schon knapp ein Viertel. Die Doktrin des Tschechoslowakismus besagte, dass es eine traditionelle ethnische und kulturelle Einheit von Tschechen und Slowaken gebe. Doch konnte diese Behauptung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Spannungen zwischen Slowaken und Tschechen wuchsen. František Peroutka, ein Masaryk nahestehender Journalist, berichtet in seinem Buch „Der Aufbau des Staates“ von geradezu fanatisch kirchenfeindlichen tschechischen Lehrern, die in der Religiosität der Slowaken kulturelle Rückständigkeit sahen, die es möglichst rasch zu überwinden gälte. Unzufriedenheit herrschte auch über den straffen Zentralismus und die damit verbundene Langsamkeit der tschechischen Bürokratie. Alle wesentlichen Entscheidungen wurden in Prag getroffen. Es gab zwar ein Ministerium für die Belange der Slowakei, aber seine Vollmachten wurden ungeachtet der Autonomieversprechen eingeschränkt. „Es hatte nicht einmal genug finanzielle Befugnisse, um die Türklinken reparieren zu lassen“, kommentierte Peroutka. Es passierten auch gravierende politische Fehler. In den ersten Jahren nach der Staatsgründung, als in der Slowakei Mangel an administrativen Kräften herrschte, wurden tschechische Beamte „importiert“. 150 000 tschechische Fachkräfte arbeiteten, teilweise auf Dauer, in den slowakischen Ämtern und bildeten 80 Prozent der Belegschaft. 60 Prozent der Finanzbeamten und 90 Prozent der Polizisten in der Slowakei waren Tschechen, und dies zu einer Zeit, als viele der slowakischen Hochschulabsolventen arbeitslos waren. Schon acht Jahre vor der Staatsgründung hatte Masaryk die Slowakei als den natürlichen Raum der Expansion der tschechischen Wirtschaft bezeichnet: „Wir brauchen eine praktische Einheit auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Finanzen, und nicht nur eine kulturelle Einheit.“ Das verstärkte die Zweifel vieler Slowaken an der Ehrlichkeit der Absichten der Tschechen. Karl-Peter Schwarz von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ bemerkt in seinem Buch „Tschechen und Slowaken“ zu Recht: „Während der tschechische Nationalismus die Maske des Tschechoslowakismus angenommen hatte, um seine machtpolitische Stellung durch die Aufnahme des ‚slowakischen Stammes‘ zu verbessern und einen lebensfähigen Staat schaffen und verteidigen zu können, verlor die tschechoslowakische Staatsideologie

# Staatsgesetzblatt

für die Republik Österreich

Jahrgang 1920 Ausgegeben am 21. Juli 1920 90. Stück

Inhalt: Nr. 303. Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye.

303.

## Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye vom 10. September 1919.

Nachdem der am 10. September 1919 in Saint-Germain-en-Laye unterzeichnete Staatsvertrag zwischen der Republik Österreich und den alliierten und assoziierten Mächten sowie die dazugehörigen am gleichen Tage unterzeichneten Erklärungen und ein Protokoll, welche also lauten:

### Verkündung des Vertrages von Saint-Germain-en-Laye im Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich vom 21. Juli 1920

für die Slowaken in dem Maße an Anziehungskraft, in dem der Prager Zentralismus ihre wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Entwicklung hemmte.“ Damit war eigentlich schon der Keim für die spätere Entfremdung der Slowaken von Prag gelegt, wie sie dann in den frühen 1990er Jahren in der Bildung eines eigenen Staates gipfelte.

Nach all dem, was geschehen ist, muss man einen Kernsatz in Masaryks 1917 veröffentlichtem Buch „Das neue Europa“ als pure Heuchelei empfinden. Der Satz lautete: Im Hinblick auf seine zentrale Lage werde der tschechoslowakische Staat „immer“ ein Interesse daran haben, allen Minoritäten die gleichen Rechte zu sichern. Eine glatte Lüge. Gleiches gilt für das Versprechen, das der spätere Vertreiberpräsident Beneš den Siegern des Ersten Weltkriegs während der Verhandlungen im Vorfeld des Friedens von Saint-Germain am 20. Mai 1919 gab: „Die tschechoslowakische Regierung hat die Absicht, ihren Staat so zu organisieren, dass sie als Grundlage der Nationalitätenrechte die Grundsätze annimmt, die in der Verfassung der Schweizerischen Republik zur Geltung gebracht werden.“ Am Ende standen die Missachtung der Autonomieversprechen gegenüber der Slowakei und die brutale Vertreibung der Deutschen. Die tschechische Politik hat nichts unversucht gelassen, die Sudetendeutschen als illoyale Staatsbürger darzustellen, und sie hatte damit Erfolg – bis in unsere Tage. Das Gift, das von der Prager Propaganda ausgestreut wurde, wirkt nach, nicht wenige auch im Westen sind von ihm infiziert. Dabei musste eigentlich jedem klar sein, was damals rechtlich gesehen Sache war. Emil Franzel, um diesen verdienten Landsmann noch einmal zu bemühen, hat sie differenziert beschrieben. Der am 28. Oktober in Prag proklamierte Tschechoslowakische Staat sei insofern legalen Ursprungs, als er sich von dem Manifest Kaiser Karls I. herleite, das den Weg zu einer auto-

nomen Entwicklung freigegeben habe, so dass „jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet ein eigenes Gemeinwesen“ bilden sollte. Er sei revolutionären Ursprungs, „insofern er aus der Usurpation der faktischen Regierungsgewalt über ein Gebiet entstand, in dem die Organe des neuen Staates die Gewalt tatsächlich ausüben konnten; nach dem Manifest konnte sich seine Souveränität nur auf die tschechischen Siedlungsgebiete erstrecken, nach dem Grundsatz revolutionärer Neuschöpfung von Staatsrecht aber ebenfalls nur auf die Gebiete, deren Bevölkerung an dieser Neugründung teilnahm und ihr zustimmte“. Denn dieser am 28. Oktober 1918 gegründete Staat hatte noch keine Grenzen; die Berufung auf Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker schloss die Beanspruchung irgendwelcher „historischer“ Grenzen und die Einbeziehung deutscher, in geschlossenen Siedlungsgebieten lebender Bürger gegen deren ausdrücklichen Willen aus. Daran haben sich Masaryk und seine Mitstreiter nicht gehalten. Und die Sudetendeutschen? Sie verzichteten nicht auf ihr Selbstbestimmungsrecht, stellten sich aber, was häufig negiert wird, auf den Boden der Tatsachen. Sie mussten hinnehmen, dass die Verfassung des neuen Staates ohne ihre Mitwirkung zustande kam. „Sie wurde nicht einmal von einer gewählten Vertretung der Tschechen und Slowaken, sondern von einem Partenausschuss geschaffen, der sich selbst ernannt und bevollmächtigt hatte. Sie war eine fortgesetzte Verletzung der demokratischen Grundsätze und der Menschenrechte“ (Franzel).

Das einzugestehen fällt selbst der Tschechischen Republik von heute schwer. Historische Altlasten sind aber giftig wie verseuchte Böden, man muss sie entsorgen. Das große Gedenkjahr 2018 wäre ein guter Anlass, Fehler zu bekennen und Zeichen für ein ehrliches Miteinander von Tschechen und Sudetendeutschen zu setzen. Das wäre gut für Europa.

### Wir haben gelesen

## Der „Umsturz“ 1918 und seine Folgen

Im Herbst 1918 zeichnet sich die Niederlage der Mittelmächte ab. Der US-Präsident Woodrow Wilson hatte bereits im Jänner 1918 die Grundsätze für eine Friedensordnung nach dem Weltkrieg („Vierzehn Punkte“) verkündet; er forderte u.a. die Selbstbestimmung und autonome Entwicklung für die Völker der Donaumonarchie.

In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie kommt es im Oktober 1918 zur Auflösung: Kaiser Karl I. kündigt in seinem „Völkermanifest“ zu spät die Neustrukturierung der Monarchie an; am 28. Oktober 1918 wird in Prag die „Tschechoslowakische Republik“ ausgerufen, am 29. wird der „Nationalstaat der Slowenen, Kroaten und Serben“ (SHS) ausgerufen, am 31. verläßt Ungarn die Doppelmonarchie. Die

Gründung des Staates Deutschösterreich, seine innenpolitische Entwicklung mit dem Ringen um eine neue Verfassung, den Parteienhader, das endlich erreichte allgemeine Wahlrecht und den Staatsvertrag in St. Germain

mit den Gebietsverlusten und Namensproblemen schildert der Verfassungshistoriker Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Brauner verständlich und übersichtlich; er scheut sich nicht, heikle Themen anzusprechen, die sonst allzu großzügig übergangen werden. Eckartschrift 231 Der „Umsturz“ 1918 und seine Folgen, 112 S., viele Farbbilder, € 9,20.

Zu bestellen bei: Verlag Eckartschriften – Wien, Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18A, 1080 Wien, Ruf: +43 (0)1 408 22 73, E-Post: info@oelm.at; Leitseite: www.oelm.at



## Nikolaus Josef Jacquin: Ein Naturforscher (er)findet sich

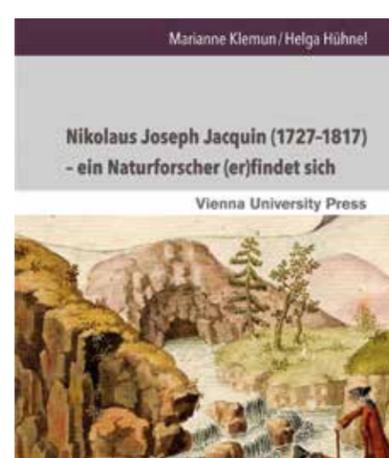
Alles, was bisher über den Werdegang des Naturforschers Nikolaus Joseph Jacquin erzählt wurde, basiert weitgehend auf dessen Selbstdarstellungen. Dieses Buch zieht in neuer Weise unterschiedliche Quellen heran. Die beiden Autorinnen differenzieren den Aspekt von Jacquins Selbstformung und diskutieren, wie dieser von seinen Mäzenaten Gerard van Swieten sowie Carl von Linné und von dem weltweiten Wissensaustausch mit Naturforschern abhängt. Anhand der Wissensräume (botanische Gärten und chemisches Labor) werden die Wissenskonstituierung und Statusbildung analysiert. Die Studie ist dabei auf die Praxis der Naturgeschichte ausgerichtet. So legt sie etwa offen, dass Jacquin seine Karibikexpedition (1754-1759) in den Tropen mit einer Perücke bewältigte und gemeinsam mit Begleitern mehr als 104 Paar Schuhe verschliss.

Autorenporträts: Prof. Dr. Marianne Klemun lehrt am Institut für Geschichte der Universität Wien und forscht zur Wissenschaftsgeschichte der Neuzeit.

Helga Hühnel: Studium der Geschichte und Volkskunde an der Universität Wien mit dem Schwerpunkt: Geschichte der Kartografie und der geographischen Entdeckungen; stellvertretende Leiterin der Kartensammlung und des

Globenmuseums der Österreichischen Nationalbibliothek. Mitarbeit an vielen Ausstellungen und zahlreichen Veröffentlichungen zur Wissenschaftsgeschichte. Frau Dr. Hühnel hat südmährische Wurzeln, ihr Vater Alois Fischer stammt aus Oberwisternitz im Bezirk Nikolsburg. Sie nahm des Öfteren an Wanderungen der Ortsgemeinschaft in den Pollauer Bergen teil.

Marianne Klemun, Helga Hühnel Nikolaus Joseph Jacquin (1727-1817) – ein Naturforscher (er)findet sich 2017, 650 Seiten, 60 Abbildungen Maße: 15,9 x 23,6 cm, gebunden Verlag: V&R unipress ISBN-10: 3847107100, ISBN-13: 9783847107101, Preis: 42 € (A), zzgl. Versandkosten



# 100 Jahre Tschechoslowakei?

## Entstehung und Geschichte aus sudetendeutscher Sicht

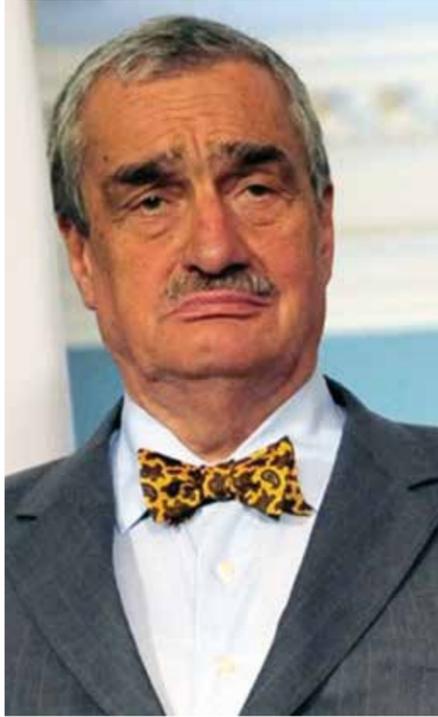
Von Rüdiger Goldmann

In diesem Jahr können Tschechen wie Sudetendeutsche auf die Ausrufung und Gründung eines neuen Staates in Mitteleuropa zurückblicken.

Als Datum dieser Staatsgründung gilt der 28.10.1918, als ein tschechoslowakischer Nationalausschuss in Prag die Macht übernahm. Am 29.10.1918 proklamierten deutsche Abgeordnete aus den böhmischen Ländern „Deutschböhmen“ als Teil eines künftigen deutsch-österreichischen Staates, der sich an das Deutsche Reich anschließen wollte. Der neue tschechoslowakische Staat beanspruchte jedoch das gesamte Territorium der historischen böhmischen (mährisch-schlesischen) Länder und konnte durch eine militärische Besetzung vollendete Tatsachen schaffen.

Die sudetendeutschen Massendemonstrationen am 4. März 1919 bewiesen jedoch den eindeutigen Willen zu Deutsch-Österreich bzw. zu Deutschland gehören zu wollen und nicht zu einer wie immer konstruierten Tschechoslowakei. Die tschechischen Exilpolitiker Tomáš Masaryk und Edvard Beneš (mit einigen Slowaken im Schlepptau) aber hatten durch jahrelange politische Propaganda im westlichen Ausland die Zerstörung der österreichisch-ungarischen Monarchie als eines überlebten demokratie-feindlichen Staatsgebildes gefordert. Die Monarchie beschuldigten sie der jahrhundertelangen Unterdrückung der Tschechen, Slowaken und Südslawen. Diese Ziele stimmten mit den Kriegszielen der Alliierten überein, die – insbesondere Frankreich und Großbritannien – Österreich und Deutschland gleichermaßen schwächen wollten. Die zugleich erhobene Forderung auf Selbstbestimmung (das Selbstbestimmungsrecht) sollte die machtpolitischen Ziele ideologisch unterfüttern. Es diente also vor allem als Sprengmittel gegen die konstitutionellen Monarchien Mittel- und Osteuropas. Abstimmungen wie in Teilen Oberschlesiens und Ostpreußens fanden nur dort statt, wo man sich eine Stärkung zum Beispiel des wiedererstandenen Polens erwartete. Der während der Pariser Friedenskonferenz maßgebliche tschechische Politiker Edvard Beneš, der spätere Außenminister und dann mit Unterbrechungen zweimalige Präsident der Tschechoslowakei, wusste Bescheid: Auf die Frage, wie sich die Deutschen (die Sudetendeutschen) der böhmischen Länder bei einer Abstimmung entscheiden würden: „They would vote for exclusion“ (Sie würden für ein Ausscheiden stimmen).

Um all das zu verhindern, war ihm kein Mittel zu perfide – keine Propagandalüge zu absurd – auch über den 4. März 1919. Und Professor Tomáš Ma-



Karl Schwarzenberg.

saryk beeilte sich zusätzlich, die Deutschen als „Migranten und Kolonisten“ zu diffamieren (die ja durch böhmische Könige schon im 13. Jahrhundert mit vollen Rechten gerufen worden waren!) und er entblödete sich nicht, eine baldige „Entgermanisierung“ anzukündigen.

Heute würden wir diese damals führenden tschechischen Politiker als Nationalisten und Rassisten bezeichnen, denen später ein gewisser Adolf Hitler nahefeierte.

Mit den Ereignissen von 1918/19 waren die Ursachen für den tschechisch-sudetendeutschen Konflikt geschaffen. Als sich die Machtverhältnisse in Mitteleuropa durch den Aufstieg der populistisch-faschistischen Parteien und Staaten änderten, kam es zur Revision der durch Versailles und St. Germain geschaffenen neuen Staatsgebilde, auch der Tschechoslowakismus erwies sich 1939 und dann 1993 endgültig als eine unhistorische und künstliche Konstruktion, als ein Irrweg der Geschichte. Es folgten sechs Jahre einer tschechischen Quasi-Staatlichkeit unter tatsächlicher deutscher Herrschaft, denn das Bad Godesberger und das Münchener Abkommen waren für Hitler nur unwillkommene Zwischenschritte zur Beherrschung Mitteleuropas. Und hier ist auch mit einer hartnäckig verbreiteten Legende aufzuräumen, dass die Tschechen in München nicht dabei gewesen wären. Sie hätten nämlich **vorher** – wenn auch unter Protest und schmerzzerfüllt – **der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete zugestimmt**. Für sie hatten ihre Verbündeten Frankreich, England und Italien gehandelt. Um einen Krieg zu vermeiden, war **die falsche Entscheidung von 1919 revidiert worden** – in der Hoffnung auf eine Beilegung des bestehenden Konflikts. Für Hitler war die Sudetenfrage nur ein Sprengmittel, um seine Expansionspläne weiter zu befördern.



Josef Stalin.

1945 folgte schließlich die Katastrophe für die Sudetendeutschen, die der maßlosen Rache von **Beneš** und **Gottwald** ausgeliefert wurden. An ihnen konnte man sich durch Enteignung, Misshandlung, Versklavung und Vertreibung schadlos halten für die national-sozialistische Unterdrückung und Ausbeutung. Mit dem blutrünstigen **Diktator Josef Stalin** hatte man entsprechende Verträge geschlossen, mit der Roten Armee als Rückendeckung konnte man die in England und Moskau ausgebrüteten **Völkermordaktionen** durchführen, diesmal die „große Säuberung“ in Mitteleuropa.

Diese wurden von **Winston Churchill** und **Präsident Roosevelt** mitbetrieben und mit heute unerklärlicher politischer Verantwortungslosigkeit in **Potsdam** und danach ausgeführt. Es war zugleich ein unentschuldbarer Verrat an menschlichen und christlichen Geboten und Grundsätzen. Nach drei Jahren scheinbarer Wiederauferstehung verordnet sich die tschechoslowakische „Nation“ eine **kommunistische Diktatur** als ein Satellit der Sowjetunion, und das bleibt sie trotz der vorübergehenden Tauwetterperiode von 1968 bis zum Zusammenbruch des europäischen Kommunismus und der „DDR“ im Jahre **1989**. Nicht genug damit – **1992 verselbständigen** sich die **unzufriedenen Slowaken** ein zweites Mal und wohl für unabsehbare Zeit.

Das „dritte Volk“ der böhmischen Länder, die Sudetendeutschen, erhofften damals einen grundlegenden Wandel und die Abkehr von der Beneš-Politik. Dies ist nur zum Teil geschehen, es blieb vielfach bei verbalem Bedauern einiger Politiker wie Václav Havel, **Karl Schwarzenberg**, **Daniel Herman** und bei Besuchen tschechischer Ministerpräsidenten in München sowie tschechischer Bischöfe und Einzelpersonlichkeiten. Während Enteignungen



Winston Churchill.

tschechischer Bürger und der christlichen Kirchen **weitgehend rückgängig gemacht** wurden, ist von einer entsprechenden Regelung für **die deutschen Opfer keine Rede**.

Tschechen und Sudetendeutsche sind heute ungleiche Partner. Dem **tschechischen Staat** steht eine **private Organisation sudetendeutscher Bürger gegenüber**, in einigen Fragen durch die Schirmherrschaft Bayerns unterstützt. Das tschechoslowakische Exil hatte sowohl 1918 wie 1945 mächtige Verbündete, ja sogar die damaligen Weltmächte auf seiner Seite.

In Deutschland und Österreich sieht man die sudetendeutschen Wünsche durch die Freizügigkeit, eine sehr begrenzte finanzielle Unterstützung der Kulturarbeit, deutsch-tschechische Projekte und Partnerschaften als ausreichend an. Mit der gravierenden Unrechtspolitik der Beneš-Periode möchte man sich lieber nicht mehr befassen und hofft auf die zunehmende Verflechtung in der Europäischen Union. Abschließend ist festzustellen:

Der tschechoslowakische Staat – wie er 1918 aus der Taufe gehoben wurde – **bestand keine 100 Jahre. Über 50 Jahre** war er von **Großmächten** wie der **Sowjetunion** oder dem **Deutschen Reich** beherrscht und keinesfalls selbständig. Auch der Umfang seines Territoriums, seine Bevölkerungszahl und ethnische Bevölkerungszusammensetzung war starken Veränderungen unterworfen, zum Teil durch das Einwirken fremder Staaten, zum Teil durch eigene Entscheidungen und katastrophale Fehler tschechoslowakischer Politiker. Die **Vertreibung der Sudetendeutschen** war nicht nur ein **monströses Verbrechen**, sondern auch eine **Form der Selbstamputation**.

Im Rückblick auf die Jahrhunderte in der **Zeit der Habsburger** könnte man fast von einer **goldenen Zeit der böhmischen Länder** sprechen.

Wir haben gelesen

# Linzer Glashütte Worf & Co. Kommanditgesellschaft

In der zweiten Hälfte des Jahres 1948 wurden in dem ehemaligen Gebäude der Brauerei AG in Linz, Kapuzinerstraße, ausgedehnte Adaptierungsarbeiten vorgenommen, in dem eine Glashütte entstehen sollte. Die Konzession dafür wurde vorerst für die „fabrikmäßige Erzeugung von optischen Gläsern, insbesondere Brillengläsern, an Herrn Otto Worf, geb. am 2.7.1898 in Reichenberg am 1.1.1948 erteilt. Bereits am 16.9.1949 erfolgte eine Erweiterung dieser Konzession auf „fabrikmäßige Erzeugung von Signalglas in Tafeln und Stangenglas in weiß und färbig, Neonröhren und technische Gläser aller Art.“

Unter dem Titel „Großglashütte entsteht in Linz“ berichtete die „Neue Heimat“ über den Unternehmer Otto Worf, der in Röhrsdorf bei Haida eine Hütte für Brillengläserzeugung besaß und die sogenannten „Rohlinge“ für die Brillen-

herstellung im Wege eines Syndikates mit deutschen und französischen Firmen der gleichen Branche in alle Welt exportierte. Zu den voraussichtlichen Aktivitäten hieß es, dass die Linzer Glashütte zu 80-90 % für den Export arbeiten wird und daher wesentlich zur Aktivierung der österreichischen Handelsbilanz beitragen werde.

Das Signalglas musste bis 1948 eingeführt werden. Die Weiterverarbeitung erfolgte bei Swarovski in Wattens, bei Görz in Wien und bei einzelnen Gewerbebetrieben, die den Bedarf an Fertigprodukten bis auf einige Spezialgläser decken konnten.

Die Inbetriebnahme des ersten Glasofens mit sechs Hafnen war für Dezember 1948 nicht nur vorgesehen, sondern auch erfolgt und bereits 1949 wurde ein zweiter Hafnenofen in Betrieb genommen. Rohpresslinge für Brillen- und Sonnenschutzgläser, sowie weißes

Kristallglas und Signalgläser wurden produziert. Dank alter internationaler Verbindungen konnte schnell wieder eine rege Exporttätigkeit aufgenommen werden. „Die Gesamtkapazität der neuen Glashütte, mit welcher die Volksdeutschen neuerlich einen wesentlichen Beitrag zum Aufschwung der österreichischen Wirtschaft leisten, wird über 3.000 kg Rohglas pro Monat betragen.“

Die Erwartungen in die Linzer Glashütte wurden im Laufe der Jahre erfüllt und für das Jahr 1962 wurde bei einem Ausstoß von 519 Tonnen ein Produktionswert von 20,6 Mio S erreicht. Wenn auch der Exportanteil gewichtsmäßig nur 54 % betrug, wertmäßig belief er sich auf 77 %.

Anfang der 60er Jahre begann der Kunststoff in verschiedenen Bereichen dem Glas Konkurrenz zu machen. Am 21.3.1960 wurde daher um eine Erwei-

terung der Konzession angesucht, um diesem Trend zu begegnen. Die Erweiterung bezog sich auf „Erzeugung von Kunststoffartikeln in entsprechender Aufmachung in Spritzguss-, Stangenpress-, Tiefzieh- und Blasverfahren.“ Dieser Schritt in Richtung Kunststoff konnte den in den 50er Jahren so erfolgreichen Betrieb nicht mehr retten und 1967 wurde die Produktion, fast zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Unternehmens, eingestellt.

Aus: „Sudetendeutsche in der Wirtschaft Oberösterreichs nach 1945“ Herausgegeben im Dezember 2005 / 2. Auflage. Verfasser: Dkfm. DDr. Alfred Oberwanding / Vöcklabruck

ISBN 3-901745-10-6 / 447 Seiten / Harter Einband / Restexemplare sind bei der SLÖ (Haus der Heimat, Steingasse 25, 1030 Wien) zum Preis von 30 Euro erhältlich!

## Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46

### Ein verdrängtes Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte

Und wieder ist es Mai. Das Wort „Wohnmonat“ bleibt manchem Landsmann im Halse stecken, denkt er an den Frühling 1945. Er markiert den Beginn der Drangsalierung und Entrechtung der Deutschen in der Tschechoslowakei des Vertreiber-Präsidenten Beneš. Allein im Großraum Prag waren bis Ende Mai etwa 25.000 Deutsche in 40 Lagern interniert, bis Anfang August hatten bereits mehr als 43.000 Deutsche diese Lager durchlaufen.

Besonders berüchtigt war in Prag das Stadion Strahov mit zeitweise 15.000 Internierten. Darüber war jahrzehntelang wenig publiziert worden. Man hatte es mit einem verdrängten Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte zu tun, wie Dr. Raimund Paleczek in seiner informativen kleinen Schrift „Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46“ zu Recht bemerkt. Ob 2018, also 73 Jahre nach Kriegsende, schon alles gesagt ist? Darüber lässt sich streiten. Das sehen auch immer mehr tschechische Historiker und Intellektuelle ein. „Der 9. Mai 1945 sollte in die schwarzen Seiten der tschechischen Geschichte eingetragen werden“ meinte zum Beispiel der junge Ge-

schichtswissenschaftler **Tomaš Valtr**, dessen Urgroßvater im berüchtigten Lager Komotau eingesperrt war. „Es ist sehr schade, dass man über die Schweinereien, die an diesem Tage stattgefunden haben, nicht spricht und die breite Öffentlichkeit nichts darüber weiß.“ Man könne nicht die Millionen Toten der NS-Konzentrations- und Vernichtungslager mit den maximal 60.000 Toten vergleichen, die infolge des „Abschubs“ (odsun) aus der Tschechoslowakei und der Internierung in ver-

schiedenen Lagern zugrunde gingen. Trotz alledem seien der tschechischen Bevölkerung und der tschechoslowakischen Armee in sehr kurzer Zeit „viele ähnliche Dinge gelungen, die wir heute den NS-Verbrechern vorhalten.“ Vielleicht, so vermutet Valtr, werde man erst mehr über die „Abschübe, Verfolgungen und Auswirkungen“ der Nachkriegssituation auf die deutsche Bevölkerung reden, wenn sich das System der Geschichtsvermittlung an Grund- und Mittelschulen geändert habe.

Dr. Paleczek geht mit Zahlen vorsichtig um. Er schätzt, dass die Gesamtzahl aller Internierten 1945 in Böhmen und Mähren-Schlesien mindestens 200.000 betragen habe, die genaue Zahl dürfte

aber weit darüber liegen. „Zieht man davon etwa 6.000 bis 8.000 Tschechen, Slowaken und Ungarn ab, kann man festhalten, dass sich statistisch gesehen etwa jeder fünfzehnte Sudetendeutsche im Befreiungsjahr 1945 in Haft befand.“ Paleczeks Auflistung der Lager beginnt mit **Adelsdorf** (Bezirk Freiwaldau) und endet mit **Zwittau**. Wer nach Informationen über die unmittelbare Nachkriegszeit in der „befreiten“ Tschechoslowakei sucht, in diesem schmalen Bändchen mit seinen Tabellen wird er fündig.

Der Autor würdigt die Anerkennungsleistung, die die Bundesregierung in Berlin den deutschen Nachkriegszwangsarbeitern zukommen ließ, als eine „gute Sache“. Aber, so fügte er mit Recht hinzu: „Wäre nicht eine Anerkennung durch diejenigen Regierungen viel wichtiger, deren Vorgängerregierungen das Leid von damals hervorgerufen und zu verantworten

haben?“ Um diese Frage würden diese Regierungen, und Paleczek nennt ausdrücklich Prag, nicht herumkommen. Allerdings, vermutet er, würden viele Betroffene das nicht mehr erleben: „Bezogen auf die Sudetendeutschen kann man aufgrund von Sterbefällen davon ausgehen, dass noch etwa **fünf Prozent** der Personen **von vor 70 Jahren leben**. Das sind von den geschätzten 60.000 bis 80.000 Zwangsarbeitern etwa 3.000 bis 4.000 Menschen.“ Letztlich sei es ein Zeichen der Souveränität einer offenen Gesellschaft und Zeugnis einer stabilen Demokratie, wenn sich die Repräsentanten eines Staates zu ihren dunklen Seiten in der Geschichte bekennen. Ist man in Prag so souverän? Zweifel sind angebracht.

(fac) Raimund Paleczek: „Internierung und Zwangsarbeit der Sudetendeutschen 1945/46“, Sudetendeutsches Institut e.V., München 2017, ISBN 978-3-933161-12-3, 5 EUR



### EINLADUNG zur AUSSTELLUNG „170 Jahre KUDLICH’s BAUERNBEFREIUNG“

ERÖFFNUNG: Mittwoch 2.5.2018 – 18 Uhr  
KLAGENFURT, St. Ruprechterstraße 7  
mit VORTRÄGEN von:

Dir. Dr. Wadl, Walter Kudlich, Dr. Bäck, MR Dr. Burchhart  
anschließend: Imbiss und Getränke

2. - 9.5. 2018 im Kärntner Landesarchiv: 9 bis 15.30 Uhr geöffnet

Die Ausstellung ist dann von 15. bis 30.5.2018 in Schloss Krastowitz (Krastowitz 1, 9020 Klagenfurt) zu sehen.

# Große Österreicher, die ihre Wurzeln im Sudetenland hatten

## Andreas Leonhardt: Musiker, Komponist und Kapellmeister

Geboren am 19.04.1800 in Asch/Böhmen, gestorben am 03.10.1866 in Wien. Er war der Sohn eines Tuchhändlers. Nach seiner musikalischen Ausbildung in Eger trat Leonhardt 1818 in die Kapelle des Infanterie-Regiments „Kaiser Alexander“ in Wien ein. In seiner Freizeit studierte er Musik. Mit dem Regiment wurde er 1820 nach Neapel versetzt. Dort nahm er nebenbei Unterricht bei Nicolo Antonio Zingarelli, dem Direktor des Konservatoriums und Kapellmeister an der Kathedrale von Neapel. Als das Regiment nach Prag verlegt wurde, blieb er Mitglied der Regimentsmusik und studierte bei Wenzel Johann Tomaschek Komposition. Mit Erfolg bewarb er sich um

die freigewordene Stelle des Regimentskapellmeisters beim k.u.k. 27. Infanterie-Regiments, das 1829 nach Bologna verlegt wurde. Mit diesem Regiment kehrte er 1835



nach Graz zurück, wo er aus der Armee ausschied und die Stelle des Direktors des Musikvereins für die Steiermark übernahm. Als ihm 1850 die Aufgabe des k.u.k. Armee-Kapellmeisters angeboten wurde, ging er nach Wien und erwarb sich Verdienste um die Reorganisation des k.u.k. Militärmu-

sikwesens und der Gründung des Militärkapellmeister-Pensionsvereins. Daneben komponierte er Werke für Sinfonieorchester bzw. Militärmusik. Sein Sohn war Gustav v. Leonhardt (1838-1919), Generalsekretär der Österreichischen Nationalbank. Werke: Militärmusik, vor allem Märsche und Arrangements, Chöre, Instrumentalkompositionen, Alexander-Marsch, Kronprinz Rudolf-Marsch, Prinz-Eugen-Marsch.

## Nordböhmenfahrt bei den Nordmähren in Wien

Beim Treffen der Heimatgruppe Nordmähren am 18. April 2018 wurde auf Initiative vom bisherigen Obmann Herrn Reg. Rat Ing. Thomas Baschny ein Videofilm über Nordböhmen gezeigt.

Die Reise begann in Deutsch-Gabel mit seiner barocken Kirche, führte über Kratzau – wo der Maler Führich wirkte – nach Reichenberg. Dort war die Heimat der Tuchhändler-Familie Liebig. Die Reise ging weiter nach Gablonz, das bekannt ist für die SchmuCKERzeugung und die Theaterbauten der Architekten Fellner und Helmer.



Weitere Orte waren Friedland, wo der Feldherr Wallenstein ein Schloss besaß, den Wallfahrtsort Haindorf, den Kurort Bad Liebwerda und führte mit

einer Wanderung durch das Isergebirge, wo die Endstation der Ort Klein-Iser liegt.

Der neue Obmann Dr. Dkfm. Mag. Günther Heim Radtke dankte im Namen der zahlreichen Gäste Herrn Klaus Seidler für die Vorführung seines von ihm selbst gedrehten Filmes und für die zusätzlichen Erläuterungen. Er kündigte für den Herbst dieses Jahres einen weiteren Film über eine Nordmährenfahrt an.

*Professor Erich Lorenz*

## Die Vüarstähare meint ...

Ich will mich heute einmal unserer guten, alten Sprache annehmen. Ich meine nicht die verschiedenen Mundarten. Die zeigen uns die Herkunft der Menschen an, für die Menschen aber bedeuten sie etwas Vertrautes, ein Stück Heimat, so hat die Mutter einst gesprochen. Diese Art der Sprache ist gut, wenn sie uns ein Leben lang begleitet. Die Mundart zeigt uns auch die Vielfalt der Menschen, die auf der Welt leben. Ich meine aber die **deutsche Sprache**. **Luther** hat durch seine Übersetzung des Neuen Testaments, der Bibel, diese Sprache geprägt und plötzlich gab

es keine Verständigungsschwierigkeiten mehr. In der Öffentlichkeit, in der Schule, bei Behörden, vor Gericht, tat man sich leichter, brauchte keine Übersetzer, konnte frei mit dem Gegenüber verhandeln. Und dann kam in unseren Tagen der Genderwahn. Heute eine öffentliche Ausschreibung richtig zu erstellen, ist schon etwas schwierig, das Lesen aber auch. Da lobe ich mir doch Frankreich. Hier wurde erkannt, dass dieser Unsinn nicht mehr weiter verfolgt gehört, sondern abgeschafft werden muss. Zurück zur Sprache ohne diesen Genderwahnsinn! Hoffentlich erkennen das bald auch die anderen Staaten, die EU usw. Ebenso sollte man auch die Abkürzungen verbieten. Beim Lesen der Zeitung ist mir die „GroKo“ sehr unangenehm aufgefallen. Warum nicht „Große Koalition“? Diese Abkürzungen führen uns in eine Zeit zurück, in der dies üblich war. Wir wollen aber mit dieser Zeit nichts mehr zu tun haben. Trennen wir uns also in der Öffentlichkeit von solchen Dingen, die meiner Meinung nach unsere Sprache vergewaltigen. Wie stolz waren wir doch einmal auf unsere Dichterfürsten und ihre blumige Sprache!



**Jutta-Sybille Aglasartner, die „Vüarstähare“ der Eghalanda Gmoi z'Linz.**

## Der Bund der Vertriebenen erwägt Namensänderung

Unter anderem sie bildeten die Basis der Vertriebenenverbände: Sudetendeutsche, die aus der Tschechoslowakei in Richtung Bayern geschickt wurden (1946). Der Bund der Vertriebenen erwägt seinen Namen zu ändern: BdV-Präsident Bernd Fabritius sagte der Zeitung „Die Welt“, er habe eine interne Debatte darüber angestoßen, wie der Verbandsname erweitert werden könne. Die Aufgaben hätten sich weiterentwickelt, und inzwischen seien sehr viele Menschen in dem Verband vereint, die niemals vertrieben worden seien. Fabritius betonte, man wolle sich künftig stärker auf die deutschen Minderheiten etwa in Polen, Rumänien und Russland konzentrieren. Die dort lebenden Deutschen böten eine Chance für die jeweiligen bilateralen Beziehungen. - Der Bund der Vertriebenen ist der bundesweite Dachverband für 20 Landsmannschaften.

## 670 Jahre Prager Karls-Universität

Unter Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel IV. erreichte die Stadt Prag als Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wirtschaftlich, kulturell und politisch eine Blütezeit. Papst Clemens VI erteilte am 26. Jännerr 1347 durch eine Päpstliche Bulle das Privileg zur Gründung einer Universität. Somit wurde die Prager Universität am 7. April 1348 von Karl IV. nach dem Vorbild der Pariser Universitas magistrorum et scholarium als „Studium generale“ gegründet. Sie war die erste mitteleuropäische Universität, bzw. erste Universität im Heiligen Römischen Reich nördlich der Alpen („Alma Mater Carolina“).

## Mundartwörter aus Südmähren/Weinviertel

Wörter des Monats:

1. Bacht – Gebackenes aus Germteig
2. Bamhackl – hartnäckiger Schmutz an den Füßen
3. Bfiat God – Abschiedsgruß
4. Bindl – Krawatte
5. Bissguan – keifendes Weib
6. brodln – trödeln
7. Bowarl – senile Person
8. bülli – billig
9. brockn – pflücken
10. daheawassan – müde gehen
11. dama – tun wir
12. Daumpfplauderer – jemand, der viel spricht und doch nichts sagt
13. derrisch – schwerhörig
14. Dischgua – seltsames Gespräch

zusammengestellt von Erhard Frey

## Städte­wappen

### Znaim / Znojmo

**Land:** Mähren

**Landkreis:** Znaim

**Einwohner 1910:** 18.825

(davon 16.090 Deutsche)

**Einwohner 1930:** 25.855

(davon 8.347 Deutsche)

**Einwohner 1939:** 24.983

**Einwohner 1947:** 23.946

Ein Falsum des 12. Jahrhunderts erwähnt das Bestehen einer Burg Znaim seit 1046, im Jahre 1054 wird vom ersten Znaimer Fürsten Konrad berichtet, unter dem die Burg zu einer bedeutenden Grenzfestung der Przemysliden ausgebaut wurde. Die unterhalb der Burg entstandene Siedlung erhob König Ottokar I. am 19.9.1226 zur königlichen Stadt. Weitere Privilegien begünstigten in der Folgezeit ein rasches Aufblühen, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Burg ausgebaut und die Stadt stark befestigt, Niklas von Edelspitz erbaute von 1445 bis 1448 das Wahrzeichen Znaims, den hohen spätgotischen Rathausturm. Freilich erlitt die Stadt auch wiederholt Rückschläge: im Verlauf von Streitigkeiten zwischen böhmischen und mährischen Przemysliden, zwischen Babenbergern und Habsburgern wurde Znaim besetzt und erobert, dann auch 1645 von den Schweden, 1742 von den Preußen, 1805/09 von den Franzosen und 1945 von den Russen. Im Jahre 1710 kauften die Grafen Deblin die damals recht ruinöse Burg und erbauten in einem Teil ihrer Mauern das barocke Schloss, das 1865 die Stadt erwarb. Das älteste erhaltene Stadtsiegel, 55 mm Ø, hängt

an einer Urkunde vom 15.9.1310. Innerhalb der Unzialumschrift +SIGILLVM. CIVIVM.DE.ZNOYMA findet sich freistehend der gekrönte und geschachte mährische Adler. Seine Gestaltung lässt vermuten, dass er aus einem älteren, nicht bekannten Stadtsiegel, auf dem er im Schild erschien, kopiert wurde, und es wäre denkbar, dass dieses ein Schildsiegel war - wie bei Olmütz, das den gleichen Adler führte. Das möglicherweise sogar schon 1305, sicher jedoch noch auf Urkunden vom 2.2.1324 und vom 3.8.1328 angewendete Siegel zählt Vojtíšek zu jenen, die vor 1250 entstanden sein dürften. Unveränderte Siegelgröße, Umschrift und Adlergestaltung zeigt ein weiterer Siegelabdruck von 1340, doch ist hier der Adler von je drei übereinander angeordneten Lilien beseitet. Dieses Siegels bediente sich die Stadt bis 1580. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Siegel aber nicht um eine Kopie oder um eine Neuschöpfung des für 1310, 1324 und 1328 nachgewiesenen, oben beschriebenen, sondern um das älteste Siegel selbst, in das zwischen 1328 und 1340 nachträglich sechs Lilien eingeschnitten wurden; das Messingtypar blieb erhalten. Was die Ergänzung der Lilien veranlasst haben mag, ist nicht bekannt; allerdings heiratete im Mai 1329 der spätere Kaiser Karl IV., damaliger



Markgraf von Mähren, Blanche von Valois, die als französische Prinzessin in Blau goldene Lilien führte. Karl, der öfters in Znaim weilte, könnte Blancches Morgengabe mit Znaim gesichert haben. Dass die Lilien tatsächlich Bestandteil des Wappens waren, zeigen zwei Buchmalereien im Znaimer Rechtsbuch des Stadtschreibers Stephan von Wischau aus dem Jahre 1525: das dort abgebildete Wappen zeigt in Blau den gold-rot geschachten Adler, beseitet von je drei goldenen Lilien. Die gold-rote Schachung geht auf die Verbesserung des mährischen Landeswappens durch Kaiser Friedrich III. vom 7.12.1462 zurück. Im Landeswappen wurde sie zugunsten der ursprünglichen silber-roten Schachung zwar später wieder aufgegeben und erst im 19. Jahrhundert wieder eingeführt, im Stadtwappen blieb man jedoch überwiegend bei der gold-roten Schachung, insbesondere seitdem Ferdinand II. in der Urkunde vom 26.6.1628 das Wappenprivileg im Sinne der Urkunde Kaiser Friedrichs von 1462 erneuert und bestätigt hatte. Die vorgenannten Darstellungen im Znaimer Rechtsbuch von 1525 und die gleichzeitigen Siegel widerlegen aber noch eine andere, immer wieder auftauchende Behauptung: seit der Regierungszeit König Georgs von Podiebrad (1458-1471) habe der Adler den blauen Brustschild mit der Initiale >Z< er-

halten, während gleichzeitig die Lilien weggelassen worden wären. Richtig ist, dass erstmals ein Secret, 17 mm Ø, von 1580 den Adler mit dem Brustschild zeigt und ebenso das von 1625 bekannte +SIGILLVM CIVIVM+ZNOYMENSIVM, 25 mm Ø. Letzteres wurde Vorbild für das bis heute geführte Znaimer Stadtwappen, obwohl im 18. Jahrhundert neben dem geschachten Adler auch ein ungeschachter mit Brustschild auftaucht - so z.B. auf dem SIGILLVM MED.REG:CIVITAT.ZNOYMO von 1754, auf dem SIGILLVM ... CIVITAT ZNOYMAE, 31 mm Ø, von 1787 und auf dem K.ST.ZNAIMER.LANDGÜTER, 34mm Ø. Die gold-rote Schachung des Adlers blieb auch nach 1918, obzwar damals Bestrebungen begannen, die silber-rote Schachung des mährischen Adlers auch im Stadtwappen einzuführen. Seit 1945 herrscht Unschlüssigkeit: gebraucht wird sowohl ein silber-rot als auch ein gold-rot geschachter Adler im blauen Feld, der Brustschild zeigt unverändert die goldene Initiale >Z<. Außer den erwähnten Siegeln sind noch folgende Secrete bekannt:  
+ ECR. • CIUIV. •, 30mm Ø, vom 21.7.1337, +SECRET.CIVIVM.ZNOYME, 33mm Ø, vom 7.9.1390; aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist das Typar +SECRET.VM CIVIVM.ZNOYMENSIVM\* erhalten, 35 mm Ø, das von 1600 überliefert und wohl identisch mit dem Siegel vom 8.9.1401 ist, mit Lilien; ein Kontrastsiegel, 8mm Ø, mit nur einem Adler. Vom 1.5.1413 stammt das älteste Znaimer Siegel in rotem Wachs.

### Opfer sucht Audi im Ausland

Der Artikel der Krone vom 28.3.18 fiel mir aus einem besonderen Grund auf. Da wurden die böhmischen Orte mit ihren alten deutschen Namen genannt und die neuen tschechischen standen in Klammern daneben. Das ist für eine österreichische Zeitung nicht selbstverständlich - auch wenn sich sonst Österreich gern mit dem Ruhm mancher Altösterreicher schmückt. Die Krone vor den Vorhang! Einstweilen freue ich mich, wenn ich (noch?) über die Preßburger Straße nach Bratislava fahre. Warum steht aber noch überall Praha auf den Wegweisern, wenn es doch in Prag die älteste deutsche Universität (bis 1945) gab, aber andererseits Mailand und nicht Milano gebräuchlich ist. Fragen über Fragen, aber, lt. F.D. Roosevelt ist in der Politik nichts zufällig - auch wenn es so aussieht.

Jürgen Jauch, 4040 Linz, per E-Mail

### Reaktion zu Artikel Staat Israel

„Im Nahen Osten ist der erst 1948 gegründete Staat Israel ein Musterbeispiel, welche Macht Kleinstaaten in der Welt ausspielen koennen“ (Sudetenpost Folge 4, 5. April 2018, Seite 10). Dazu ist zu sagen, dass Israel machtpolitisch ebenso

## Tribüne der Meinungen

bedeutungslos waere wie alle anderen Kleinstaaten der Welt, haetten die Juden es nicht verstanden, alle oeffentlichen Institutionen, einschliesslich der Regierung, in USA zu infiltrieren. Somit wird die US-Politik, einschliesslich der Dauerkriege im Nahen Osten, von Jerusalem aus gelenkt. Gerard Menuhin vergleicht diesen Fall mit einem Schwanz, der mit dem Hund wedelt (auf Seite 492 seines ausgezeichneten Buches „Wahrheit sagen, Teufel jagen“, Luehe Verlag, 2016, ISBN 978-3-926328-34-2). Im Uebrigen hat Graf Coudenhove-Kalergi die heutige Entwicklung Europas vor 90 Jahren bereits erstaunlich genau vorhergesagt.

Rudolf Pueschel, per E-Mail

Zu „Löbliche Vorsätze und Kopfschütteln über Seehofer“ („Sudetenpost“ vom 5. April 2018):

„Wir haben“ - und dabei schließt Horst Seehofer in seinem Rücktrittsschreiben als bayerischer Ministerpräsident ungefragt alle Sudetendeutschen mit ein - „aus einem kalten Verhalten zu Tsche-

chien für alle Zukunft eine Ära gegenseitiger Wertschätzung und Freundschaft gemacht“. Folgt man der Seehofer'schen Logik vom „kalten Verhalten“, das den Tschechen von (sudeten-)deutscher Seite bisher entgegenschlug, dann ist wohl der Tag nicht mehr fern, an dem sich die Sudetendeutschen bei den Tschechen dafür zu entschuldigen haben, dass sie von ihnen entrechtet, enteignet, zur Zwangsarbeit verpflichtet (ab dem 14., teilweise ab dem 10. Lebensjahr) und vertrieben wurden, wobei nach Angaben der Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes 295.000 Menschen zu Tode kamen. Herrn Seehofer ist offensichtlich entgangen, dass es die Tschechen sind, die den Sudetendeutschen gegenüber nach wie vor ein „kaltes Verhalten“ zeigen. Dies begann, um es an einigen Beispielen, denen viele weitere hinzugefügt werden könnten, zu demonstrieren, nach der ursprünglich von vielen Hoffnungen begleiteten politischen Wende mit Vaclav Havel, der sich freilich später als beinhardter Verteidiger der berüch-

tigten Beneš-Dekrete, deren persönlicher Nutznießer er zudem war („sein“ Sommerhaus in der Nähe des nordostböhmischen Trautenau wurde einer sudetendeutschen Familie geraubt), entpuppte. Es kulminierte bei Miloš Zeman, dem früheren tschechischen Premier und heutigen Staatspräsidenten, der schon des Öfteren von sich gab, 90 Prozent der Sudetendeutschen hätten die Todesstrafe verdient. Ihren vorläufigen Abschluss findet das „kalte Verhalten“ durch den jetzigen tschechischen Regierungschef Andrej Babiš, der alle mit den Sudetendeutschen zusammenhängenden Fragen kurzerhand für abgeschlossen erklärte. Vor diesem Hintergrund wirkt die Einschätzung Seehofers auf die Sudetendeutschen wie blanker Hohn. Denn die von ihm beschworene deutsch-tschechische Freundschaft wird in des Wortes doppelter Bedeutung auf ihre Kosten erkaufte. Können sie doch immer weniger mit ideeller wie materieller Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht rechnen. Aber das scheint den vormaligen „Schirmherrn“ des „vierten bayerischen Stammes“ nicht zu stören.

Dr. Walter Kreul, Germering/D.

## Ein exzellenter Forscher und Lehrer und sudetendeutscher Nobelpreisträger

# Peter Grünberg ist tot

Was wäre das digitale Zeitalter, die ganze moderne Computertechnik, ohne die Forschungsergebnisse unseres sudetendeutschen Landsmannes **Peter Andreas Grünberg**, der Anfang April gestorben ist? Von einer „Zufallsentdeckung“ sprach der Physiker, wenn man ihn auf seine bahnbrechenden Arbeiten ansprach. Er habe ja nur klären wollen, wie es möglich sei, dass zwei dünne magnetische Eisenschichten sich gegenseitig beeinflussen, obwohl sie durch eine dünne nichtmagnetische Chromschicht voneinander getrennt sind. Der Wissenschaftler am Forschungsinstitut im nordrhein-westfälischen Jülich hatte mit seinen Kollegen verschiedene Proben einem Magnetfeld ausgesetzt, der elektrische Widerstand der dünnen Schichten stieg daraufhin um fast 60 Prozent. Der Effekt ging unter der „Riesenmagnetowiderstand“ in die Wissenschaftsgeschichte ein. Die Entdeckung gilt als Durchbruch in der Computerwelt. Sie



**Peter Grünberg.**

Foto: Armin Kübelbeck (CC BY-SA 3.0)

ermöglicht es, die Speicherkapazität von Computer-Festplatten bis in den Gigabytebereich zu steigern. „Ohne

die bahnbrechende Entdeckung von Peter Grünberg wäre der Computer noch eine lahme Ente“, schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Was Grünberg lange nicht wusste: Fast zur gleichen Zeit war der Franzose Albert Fert in seinem Pariser Universitätsinstitut auf das gleiche magnetische Phänomen gestoßen. Beide Wissenschaftler wurden 2007 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Professor Grünberg, am 18. Mai 1939 in Pilsen geboren, war Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Der Vater, Ingenieur bei Skoda, starb am 27. November 1945 in tschechoslowakischer Haft, er wurde in einem Massengrab beigesetzt. Mit seiner Mutter kam Grünberg nach der Vertreibung ins oberhessische Frischborn, in Lauterbach (heute

Kreisstadt des Vogelsbergkreises, wohin es viele Egerländer und Böhmerwälder verschlug) besuchte er das Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er in Frankfurt und Darmstadt, seit 1972 arbeitete und forschte er in Jülich, die Universität Köln ernannte ihn zum Professor. 2004 trat Grünberg in den Ruhestand, blieb aber als Gast im Jülicher Institut für Festkörperforschung, das seit 2011 Peter Grünberg-Institut heißt. Als Träger der ersten Helmholtz-Professur war er auch als akademischer Lehrer bis zu seinem Tod tätig. Er war, wie er sagte, stets bereit, als Alter „von den Jungen zu lernen“. So festigte er seinen Ruf als ein den Studenten zugewandter Wissenschaftler, der auch trotz seiner Prominenz als Nobelpreisträger seine Herkunft und seine alte Schule nicht vergaß. Er sei kein Musterschüler gewesen, sondern eher ein „Lehrerschreck“ verriet er 2008 bei einem Besuch an seinem alten Gymnasium in Lauterbach. Die Note zwei in Physik habe ihm völlig gereicht.

## Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- |      |                                   |       |  |      |                             |       |                                |
|------|-----------------------------------|-------|--|------|-----------------------------|-------|--------------------------------|
| 6,-  | Alesi Ingeborg                    | 67,-  | Apfelbacher Georg, Mag.                                  | 17,- | Haschke Harald, Dipl. Ing.  | 7,-   | Prager Manfred, Ing.           |
| 6,-  | Beier Otto                        | 2,-   | Baier Ernst  | 7,-  | Hausl Herbert               | 37,-  | Prexl J. Hans, Univ. Prof. Dr. |
| 11,- | Benedikt Ilse                     | 7,-   | Band Alfred  | 7,-  | Hebeda-Anzel Franz, Dr.     | 2,-   | Prinz Maria                    |
| 11,- | Böhm Reinhard                     | 5,-   | Barsegar-Walter Margaretha                               | 7,-  | Hecht Margaretha            | 7,-   | Proch Marianne, Ing.           |
| 11,- | Borde Karl, Dr. Med.              | 7,-   | Bauderer Anna  | 12,- | Heger Norbert u. Helga, Dr. | 2,-   | Proksch Ernst                  |
| 11,- | Böss Wilfried                     | 67,-  | Bauer Hans   | 17,- | Heubusch Karin              | 2,-   | Prokschi Sepp                  |
| 11,- | Braun Christa                     | 27,-  | Bernard Margarete, Dkfm.                                 | 17,- | Hofer Rudolf, Dipl. Ing.    | 7,-   | Quass Josef                    |
| 21,- | Bude Roland                       | 7,-   | Bestereimer Erika  | 80,- | Högn Erich                  | 7,-   | Reckziegel Herbert             |
| 10,- | Ebert Christa                     | 2,-   | Blaschek Hannelore                                       | 17,- | Hohenschläger Johann        | 87,-  | Reiter Else                    |
| 50,- | Fink Reinhold                     | 2,-   | Böhm Heinrich u. Christl                                 | 7,-  | Holzer Hedwig               | 7,-   | Rogelböck Hubert, Reg. Rat     |
| 11,- | Förster Rosl                      | 17,-  | Bonnlander Dietlinde                                     | 2,-  | Hopfeld Horst               | 2,-   | Roppert Alois                  |
| 11,- | Friedrich Gerhard                 | 67,-  | Brandl Heinz, Univ. Prof. DI. Dr. techn. Dr. h. c. mult. | 2,-  | Hostalek Helga              | 7,-   | Rotter Johann                  |
| 11,- | Friedrich Ralf u. Gislinde        | 2,-   | Bräuer Walter  | 17,- | Hruby Alexander             | 7,-   | Ruiner Herbert                 |
| 1,-  | Gratzl Hans                       | 7,-   | Bucher Franz   | 17,- | Jagenteufel Elsa            | 7,-   | Sagasser Walter, Direktor      |
| 11,- | Gumbsch Friedrich                 | 17,-  | Bülwatsch Elisabeth                                      | 5,-  | Janecek-Makowetz Maria      | 7,-   | Schaar Marlene                 |
| 11,- | Guschl Franz                      | 17,-  | Bürger Hans, Ing.  | 67,- | Janiczek Johann, Dr.        | 7,-   | Schabatka Hans                 |
| 61,- | Haase Werner                      | 67,-  | Burgstaller Hilde  | 2,-  | Jegorov Susanne             | 7,-   | Schaden Anton                  |
| 11,- | Hampf Gerhard                     | 2,-   | Cavagno Johanna  | 2,-  | Jell Friedrich, Dipl. Ing.  | 7,-   | Schaner Gertraud               |
| 11,- | Hartel Horst                      | 2,-   | Chodura Eckhart, Dr.                                     | 7,-  | Kagerhuber Hilda            | 4,-   | Schausberger Karl              |
| 11,- | Hausmann Ferdinand                | 27,-  | Csizar Gabriella   | 7,-  | Kapke Helmut, Ing.          | 7,-   | Scherer Peter, Dipl. Ing.      |
| 6,-  | Hawelka Fritz                     | 17,-  | Czernin-Kinsky Josef, Dipl. Ing. Graf                    | 17,- | Karl Friederike             | 7,-   | Schimscha Otto                 |
| 5,-  | Hawlitschek Margarete             | 7,-   | Dantlinger Erika   | 2,-  | Kaser Inge                  | 17,-  | Schinzel Fritz                 |
| 30,- | Hoffmann Renate                   | 10,-  | Danzinger Anna   | 7,-  | Kashofer Maria              | 7,-   | Schleinker Agnes               |
| 6,-  | Hüber Manfred                     | 17,-  | Dollansky Erich  | 7,-  | Kebrle Georg u. Marie       | 7,-   | Schmid Rainer                  |
| 50,- | Illing Gerhard, Dr.               | 37,-  | Dörer-Nimmerrichter Brunhilde                            | 17,- | Keck Johann                 | 50,-  | Schreiber Edeltraud            |
| 11,- | Janka Alfred                      | 7,-   | Duck Herta   | 7,-  | Kippes Erika                | 7,-   | Schreitl Kurt, Dipl. Ing.      |
| 20,- | Keil Wolfgang                     | 17,-  | Eder Berta   | 17,- | Klaner August, Mag.         | 7,-   | Schwab Herbert                 |
| 6,-  | Kempf Martina                     | 17,-  | Ehm Alexander  | 17,- | Klein Werner                | 17,-  | Schwarz Rudolf, Ing.           |
| 11,- | Klein Irmtraud                    | 17,-  | Eldaly Helene  | 7,-  | Kleining Gerd, Dr.          | 17,-  | Seidl Theresia                 |
| 11,- | Klieber Horst                     | 7,-   | Elsinger Reiner, Ing.                                    | 67,- | Klinger Joachim-Michael     | 2,-   | Seidl Pernsteiner Ingrid       |
| 11,- | Klimesch Erich                    | 7,-   | Eschner Herbert, Ing.                                    | 17,- | Klötzl Franz                | 10,-  | Shnawa Bärbel                  |
| 11,- | Knoblich Manfred, Dipl. Ing.      | 17,-  | Falb Wolfgang, Med. Rat Dr.                              | 7,-  | Koch Rudolf                 | 17,-  | Sibor Mitzi                    |
| 21,- | Kunert Manfred, Dkfm.             | 17,-  | Feigerl Josef  | 7,-  | Köck Herta                  | 17,-  | Skala Herbert                  |
| 39,- | Laber Herwig                      | 7,-   | Filz Jutta   | 10,- | Kolb Liselotte, Mag.        | 7,-   | Slanina Günther                |
| 11,- | Lack Rüdiger                      | 7,-   | Fischer Heinz  | 30,- | Koplinger Rupert            | 17,-  | Solhardt Ingeborg              |
| 11,- | Leitner Gottfried                 | 7,-   | Fischer Norbert, Dipl. Ing.                              | 17,- | Koplinger Songard           | 7,-   | Spitzenberger Otto, Dr.        |
| 11,- | Merkel Hans                       | 17,-  | Foglar Oswald, Dr.                                       | 2,-  | Korkisch Gerhard, Komm.-Rat | 7,-   | Steiner Klemens                |
| 11,- | Mittendorfer-Windisch Sigrid      | 17,-  | Frey Erhard, Komm. Rat                                   | 7,-  | Kratky-Kraus Heidrun        | 2,-   | Steiner Kurt                   |
| 6,-  | Mörxibauer Aloisia                | 102,- | Frey Manfred, Dr.  | 7,-  | Kroiher Matthias            | 17,-  | Stinzl Kurt                    |
| 11,- | Petroll Helga                     | 7,-   | Freyhoffer Anna  | 7,-  | Kroll Ilse                  | 2,-   | Stöss Helmut                   |
| 70,- | Regnier-Helenkow Kurt, Dipl. Ing. | 2,-   | Friedl Maria   | 7,-  | Kubata Erich                | 7,-   | Strecker Helga                 |
| 6,-  | Sax Karl                          | 12,-  | Fröhlich Sigrun  | 7,-  | Kukla Josef                 | 49,-  | Stuhl Gerlinde                 |
| 11,- | Scherbaum Otto                    | 7,-   | Gattermayr Monika  | 2,-  | Kutilek Mathilde            | 17,-  | Theny Karlheinz                |
| 21,- | Schimak Josef                     | 2,-   | Genger Erika   | 2,-  | Ladenbauer Gunter, Mag.     | 7,-   | Tielsch Ilse, Dr.              |
| 1,-  | Schmidt Erhard                    | 2,-   | Gierlinger Christl                                       | 7,-  | Langer Helmut, Ing.         | 17,-  | Trummer Gerhard                |
| 11,- | Schnürch Roland                   | 7,-   | Gollitscher Anna   | 7,-  | Ledermüller Elfriede        | 7,-   | Turecek Theresia               |
| 6,-  | Schwarz Brigitte                  | 67,-  | Grech Hans-Günter, Dkfm.                                 | 7,-  | Lehner Elisabeth            | 7,-   | Vejvar Erich                   |
| 11,- | Sladek Margit                     | 27,-  | Grimm Anna   | 7,-  | Lorenz Gertrud              | 17,-  | Walleczek Inge, Dkfm.          |
| 11,- | Smolik Ingrid                     | 17,-  | Gröger Adolf, Dr.  | 7,-  | Lösel Franz, Dr.            | 7,-   | Wallinger Inge                 |
| 66,- | Steininger Inge                   | 7,-   | Grohmann Günther   | 17,- | Lutz Helmut                 | 17,-  | Wallner Franz                  |
| 1,-  | Stifter Gustav                    | 17,-  | Groiss Dieter, Dr.                                       | 67,- | Martinz Roland              | 17,-  | Waniak Fritz, Ing. StR.        |
| 11,- | Sudetendeutsche LM Rheingau       | 17,-  | Gron Alfred  | 17,- | Marz Helene                 | 100,- | Weber Erika, MR Dr.            |
| 6,-  | Svensson Hermine                  | 17,-  | Grossmann Otto   | 2,-  | Mattausch Inge              | 17,-  | Weiland Otto, Mag.             |
| 21,- | Tausch Adolf                      | 50,-  | Gschwentner Charlotte, Dr.                               | 20,- | Mayrhauser Helene           | 7,-   | Weilharter Margit              |
| 11,- | Tausch Alois                      | 7,-   | Günzel-Richter Gerhard                                   | 17,- | Meffert Rita                | 7,-   | Weissenbacher Franziska        |
| 11,- | Thiel Günter                      | 7,-   | Haas Anna Maria  | 17,- | Nerad Familie               | 2,-   | Weyrer Edda                    |
| 21,- | Weiss Hans-Peter                  | 7,-   | Hackl Karl   | 7,-  | Nuss Hilde                  | 7,-   | Windischgrätz Franz, Dr.       |
| 11,- | Winkler Ingeborg                  | 7,-   | Hager Waltraud   | 17,- | Pachernigg Anni             | 7,-   | Wolf Alfred                    |
| 61,- | Wollenstein Christine             | 7,-   | Haidler Brigitte   | 17,- | Paesold Ingeborg            | 7,-   | Wurnitsch Hildegard            |
| 11,- | Zaby Josef                        | 17,-  | Halusa Oskar   | 7,-  | Pfandlbauer Franz           | 17,-  | Zeissel Roswitha               |
| 5,-  | Amberger Reinhard                 | 7,-   | Hanika Günter, Dr.                                       | 5,-  | Plechinger Hildegard        | 7,-   | Zenz Günter, Ing.              |
| 7,-  | Ammerstorfer Walburga             | 7,-   | Hanke Bernhard, Dr.                                      | 17,- | Pletzer Herbert, Dipl. Ing. | 7,-   | Zuckriegel Walter              |
| 7,-  | Anderwald Leopold, Dipl. Ing.     | 2,-   | Hanke Dieter   | 17,- | Pobitschka Josef, Mag.      |       |                                |
| 5,-  | Angermair Thomas                  | 12,-  | Hans Johann  | 7,-  | Posset Ernst                |       |                                |
| 7,-  | Anreitter Maria                   | 7,-   | Hartl Josef  | 50,- | Pötzelberger Helmut         |       |                                |

# Die Schönhengster Sing- und Spielschar gastierte in Graz

Morgens halb sieben in Mondsee. Der Wecker klingelt eine Stunde früher als sonst. Denn heute ist der große Auftritt bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft Steiermark in Graz. Kinder wecken, schnell frühstücken. Trachten, Noten und Instrumente sind zum Glück schon gepackt.

Pünktlich um 8.30 Uhr sitzen 46 Schönhengster Sängerinnen und Sänger und die Sudetendeutschen Spiel- leut im Bus Richtung Graz. Schneegestöber und kalte Temperaturen auf der dreistündigen Fahrt lassen nichts Gutes für die Stadtführung erwarten. Bei der Ankunft ist allerdings alles bestens. Obmann Helge Schwab, der in Jugendjahren in der Spielschar mit- gesungen hat und die Einladung nach Graz ausgesprochen hatte, empfing die Spielschar und sorgte für das leibliche Wohl und alle notwendigen Rahmen- bedingungen.

Vorausgegangen waren zwei inten- sive Probenstage. Die Spielschar reist traditionell am Palmsonntag zu ihrer jährlichen Arbeitswoche nach Mond-

see. Täglich drei Stunden Singen, zwei Stunden Tanzen, zusätzlich Instru- mental- und Tanzmusik üben, Mode- rationen formulieren, Trachten vorbe- reiten und wichtige organisatorische Fragen klären: ein Spielschartag ist immer reich gefüllt. Natürlich können wir die Lieder auswendig und natürlich weiß jeder wie Birnabaam oder Schir- merdörfer zu tanzen sind. Für einen Auftritt sind aber die Feinheiten von Bedeutung. Und auch diese muss man üben.

Deshalb folgte auf die Stadtführung eine zweistündige Generalprobe, um alles auf den Auftrittssaal und die Büh- ne abzustimmen. Choraufstellung, Auf- und Abgänge, fließende Übergän- ge zwischen Singen, Tanzen und Inst- rumentalmusik kann man erst vor Ort festlegen. Das Publikum kann kom- men.

Der Einladung war z.B. Gerhard Zeih- sel, Bundesobmann der SL Österreich mit Gattin Reinhilde, Dr. Reinhold Reimann, Obm. des Alpenländischen Kulturverbandes Südmark, Christi-

an Cramer (FPÖ), Abg. z. Steirischen Landtag und Andreas Molnar (ÖVP), Bezirksvorsteher des Grazer Stadtteils St. Leonhard, gefolgt.

In verschiedene Themenblöcke geglie- dert wurde den Zuschauern der Schön- hengstgau vorgestellt. Mundartlieder wechselten mit Tänzen und Informati- onen zum Schönhengstgau, zu Brauch- tum und zur Spielschar selbst.

Musik von Mozart und Pachelbel gaben dem Auftritt einen festlichen Charak- ter. Beeindruckend für die Zuschauer war neben der Vielfalt der Darbietun- gen die Mitwirkung der Jüngsten, die das zweistündige Programm von Be- ginn bis zum Ende tapfer durchstan- den. Auch sie singen alles auswendig (geht bei Fünfjährigen auch nicht an- ders).

Erschöpft, aber zufrieden, erreichte die Gruppe weit nach Mitternacht wieder die Unterkunft in Mondsee.

Unser Dank gilt der SL Steiermark für diesen Auftritt und der SL Österreich für die finanzielle Unterstützung. Für die Schönhengster Sing- und Spiel-

schar war der ganze Tag ein wunder- bares Erlebnis und ein Grund (auch privat) einmal wieder nach Graz zu fahren.

*Robert Wild*

## Auszüge aus dem Konzertprogramm

### Lieder

Blüh, nur blüh mein Sommerkorn  
Aich ho amool an Schotz gehot  
Zwischen zwei Berg und Tal  
Ich wollt, wenn's Kohlen schneit An  
die Freunde

### Tänze

Einzugstets  
Großer Stets  
Schirmerdörfer  
Woaf  
Dreistorchentanz  
Birnabaam  
Ramsauer Kreuzpolka



Fotos: Getrude Dwornikowitsch, Robert Wild

## Wien

### „Bruna“ Wien

Am diesjährigen Karfreitag den 30. März 2018 fiel mit dem Todestag Jesu Christi der 75. Jahrestag des Todestages der bereits seliggesprochenen **Schwester Maria Restituta – Helene Kafka**, zusammen. Die Dompfarre St. Stephan mit Dompfarrer Toni Faber gedachte daher heuer der ersten Märtyrerin Österreichs im **Karfreitagskreuzweg** gemeinsam mit den Franziskanerinnen von der christlichen Liebe, auch bekannt als „Hartmannschwwestern“ und vielen Gläubigen. Die am 1. Mai 1894 in Hussowitz / Brünn geborene Schwester Maria Restituta Kafka, war eine österreichische Ordens- und Krankenschwester, die sich während der Zeit des Nationalsozialismus den Machthabern widersetzte. Als Kleinkind zog sie mit ihren Eltern nach Wien - Brigittenau, 1914 wurde sie Hilfspflegerin im Krankenhaus Lainz, mit 19 Jahren trat sie dem Orden der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe (Hartmannschwwestern) bei und nach dem 1. Weltkrieg 1919 kam sie als Operationsschwester ins Krankenhaus Mödling. Auch das Krankenhaus Mödling blieb durch den Anschluss Österreichs 1938 nicht verschont. Durch ihr energisches Auftreten bekam sie den Spitznamen „Schwester Resoluta“, sie war voller Humor, lebensfroh und liebte Gulasch und Bier. Schwester Restituta weigerte sich, Kruzifixe aus den Krankenzimmern zu entfernen und hängte sie über Nacht wieder auf. Ein SS-Arzt hatte sie schließlich denunziert und am Aschermittwoch dem 18. Feber 1942 ist sie im OP-Saal von der Gestapo verhaftet worden. Am 29. Oktober 1942 wurde sie wegen „Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Sie hatte ein „Spottgedicht“ auf die Nazis abgeschrieben und verbreitet. Schwester Restituta wurde am 30. März 1943 mit anderen männlichen Todeskandidaten im Wiener Landesgericht im Zwei-Minuten-Takt enthauptet. Die Männer waren nackt, sie „durfte“ ein Papierkleid tragen. Vor 20 Jahren am 21. März 1998 wurde sie von Papst Johannes Paul II. am Wiener Heldenplatz selig gesprochen. Sie war mutig und treu zu ihrem Glauben. In ihren letzten Worten: „Für Christus habe ich gelebt, für Christus will ich sterben!“ Trotz kirchlichen Wunsches wurde der Leichnam nicht der Ordensgemeinschaft übergeben. Schwester Restituta wurde, wie ca. 2700 andere Personen, anonym, in der 40er Gruppe des Wiener Zentralfriedhofs verscharrt. Anlässlich ihres 120. Geburtstag fand am 4. Mai 2014 in der Herz-Jesu-Kirche in Brünn / Hussowitz eine feierlich zelebrierte Gedenkmesse von Bischof Cicile, statt. Einige vertriebene Brüner der BRUNA - Wien und Deutschland, verbliebene Deutsche des DSKV, der Pfarre St. Brigitta und den Hartmannschwwestern nahmen an den Feierlichkeiten für die selige Schwester Restituta, teil. Am 21. Juni 2014 wurde ihr zu Ehren in der Pfarrkirche St. Brigitta eine Messe mit Vertretern aus Brünn und Wien gefeiert. Nach dem Vortrag am 9. April 2018 im Haus der Heimat mit Karl von Habsburg, welcher zur Abdankung Kaiser Karls sprach, freute sich der Vorstand der BRUNA – Wien den Bundesvorsitzenden der BRUNA - Deutschland **Dr. Rudolf Landrock** als Gast begrüßen zu dürfen. Am Samstag den **12.05.2018** ist unser nächster Heimatnachmittag – **Mütterehrerung** mit Vortrag von Gedichten und Liedern. Am Mittwoch den **16.05.2018** gemeinsamer **Tagesausflug** mit **Reiseleiter Franz Haberhauer** in die Fossilienwelt Stetten, Mittagessen in der Burgtaverne Kreuzenstein, weiter in den Himmelkeller nach Kronberg des Künstlers Hermann Bauch. Am Donnerstag - Fronleichnamstag den **31.05.2018** um **09:00 Uhr** ist unsere **Gräberfahrt zu den Massengräbern** zwischen **Drasenhofen** und **Wien - Stammersdorf**. Sonntag den **3.06.2018** um **08:00 Uhr** **Fahrt nach Brünn** mit **Gedenkmesse** der Brüner Heimatvertriebenen von 1945 in der **Jakobskirche**, danach **Gedenken** mit **Kranzniederlegung** beim **Mahnmal** im **Gregor Mendel – Klostersgarten** und Mittagessen im **Brauhaus**. Das detaillierte Tagesprogramm steht noch nicht fest! Wir freuen uns über Ihre zahlreiche Teilnahme! **Ulrike und Christiane Tumberger**

## Schönhengstgau in Wien

Bei ersten frühlingshaften Temperaturen fand unser **Heimattreffen** am 12. April 2018 – wie jeden zweiten Donnerstag im Monat - in unserem Vereinslokal „**Hofbräu zum Rathaus**“, 1080 Wien, Florianigasse 2 statt. Obmann Rainer Schmid begrüßte die schon sehr klein gewordene Gruppe. Ganz besonders freuten wir uns, dass Lm. Ernst Haberhauer und Gerhard Kenn unter uns weilten. Von folgenden Landsleuten übermittelte uns Rainer Schmid Nachrichten und Grüße: Frau Evelyn Duval, Lm. DI Erhard Hauser, der nach einer Operation noch rekonvaleszent ist, Frau Agnes Hufnagel, Frau Ilse Negrin, Frau Ilse Pelikowsky, Frau Elfriede Serafidis und vom Ehepaar Magda und Richard Zehetner. **Geburtstag feiern** in den kommenden Wochen: Herr Gerhard Kenn aus Wien am 19. April (1937); Frau Ingeborg Ebinger, geb. Negrin aus Wien, ebenfalls am 19. April (1960) und Frau Ehrentraud Vlach aus Dittersbach am 29. April (1932). Wir wünschen ihnen vom ganzen Herzen alles Gute und beste Gesundheit. **Veranstaltungen**, die stattfanden und die Landsleute unserer Gruppe besucht haben: 9. April 2018: Karl von Habsburg-Lothringen sprach im Rahmen der Vortragsreihe „Gedenkjahr 2018“ im Haus der Heimat zum Thema: „Die Abdankung Kaiser Karls, das politische Ende des Erzhauses und seine Wirkung im 21. Jahrhundert“. Diese Vortragsreihe zum Gedenkjahr 2018 umfasst insgesamt 4 Vortragsveranstaltungen im Haus der Heimat. Zwei haben schon stattgefunden, zwei weitere sind im Mai und Juni.

7. März 2018: Univ.- Prof. Dr. Lothar Höbelt sprach zum Thema: „1918/19 – Die Gründung der Republik und die Sudetendeutschen“.

7. Mai 2018: Univ.- Prof. Dr. Arnold Suppan spricht zum Thema: „Der Zerfall der Habsburger-Monarchie und seine Folgen bis heute“.

5. Juni 2018: Univ. – Prof. Dr. Oliver Rathkolb spricht zum Thema: „Die Bedeutung der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts für uns. 1948 – Auswirkungen für Vertriebene und Verbliebene“.

16. März 2018 war Generalversammlung des Vereins „Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum“ in der Steingasse im Haus der Heimat. Unser Obmann berichtete: Das Landesmuseum in St. Pölten übernahm die Sammlung mit der Zusage, immer wieder Ausstellungen zu gestalten. Die perfekte Auflistung der Exponate wurde von den anwesenden Vertretern des Museums sehr gelobt. Es ist an eine Digitalisierung der Inventarlisten gedacht. Die Gruppe der Sudetendeutschen hat allerdings keinen besonderen Zugriff mehr auf die Exponate. Der Verein wird noch etwa 2 Jahre weiter bestehen. Das noch vorhandene Geld soll für Renovierungen verwendet werden.

18. März 2018 Unser **Lm. Architekt Professor Gustav Peichl** – bekannt auch als Karikaturist „Ironimus“ – feierte seinen **90. Geburtstag**. Die Medien widmeten dem weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannten und geachteten Jubilar rund um seinen Ehrentag breiten Raum. Wir haben uns den Gratulanten angeschlossen und dem Träger des **Schönhengster Kulturpreises** unsere herzlichen Glückwünsche übermittelt.

## VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

### Mai

- 4. Mai 2018, 19 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung mit dem VLÖ -Dokumentationsfilm „Die Donauschwaben“ im HdH (2.Stock)
- 5. Mai 2018: 40 Jahre Patenschaft Zwingendorf- Joslowitz : 10 Uhr Festansprache beim Zwingendorfer Schatz, 15 Uhr Totengedenkfeier in Joslowitz am Friedhof und um 16.30 Uhr Festmesse in der Kirche
- 6. Mai 2018: Südmährer-Wallfahrt nach Maria-Dreieichen (11 und 14 Uhr) Kostenlose Busmitfahrt des Kulturverbandes der Südmährer um 8.30 Uhr. Anmeldungen bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17
- 7. Mai 2018, 18 Uhr: Gedenkjahr 2018: „Der Zerfall der Habsburgermonarchie und seine Folgen bis heute“ Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan im HdH (EG)
- 10. Mai 2018, 8.15 Uhr: Muttertagsbusfahrt der SdJÖ und mittlerer Generation; Anmeldung bei Herrn Rogelböck 01/888 63 97
- 14. Mai 2018, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2. Stock)
- 16. Mai 2018, 9.15 Uhr: Busausflug der Heimatgruppen Schönhengstgau, Bruna Wien und Kuhländchen zur Fossilienwelt in Stetten, in die Burgtaverne Kreuzenstein und nach Kronberg in den Himmelkeller des Künstlers Hermann Bauch. Anmeldung bei Herrn Haberhauer 0650/2172957 od. haberf@aon.at
- 18./20. Mai 2018: Sudetendeutscher Tag in Augsburg
- 27. Mai 2018, 10 Uhr: Dreifaltigkeitswallfahrt nach Reingers. Treffen des Heimatkreises Neubistritz
- 31. Mai 2018, 9 Uhr: Gräberfahrt der Heimatgruppe Bruna Wien zum Gedenken an den Brüner Todesmarsch. Anmeldung bei Frau Tumberger 0676/374 33 62

### Vorschau:

- 1. Juni 2018, 9.30 Uhr: Frühjahrswanderung der Wisternitzer in den Pollauer Bergen; Treffpunkt bei der Kirche
- 1. Juni 2018, 17 Uhr: Totengedenken des Heimatkreises Nikolsburg am Friedhof in Poysdorf
- 3. Juni 2018: Kreuzbergtreffen der Südmährer in Kleinschweinbarth: 10 Uhr Festmesse, Totengedenken und Kundgebung am Kreuzberg, 14 Uhr Südmährer-Kirtag im Gasthof Schle-

ning. Anfrage für Busfahrt bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17

5. Juni 2018, 18 Uhr: Gedenkjahr 2018: „Die Bedeutung der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts für uns. 1948 - Auswirkungen für Vertriebene und Verbliebene“ Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Oliver Rathkolb im HdH (EG)

10. Juni 2018, 9.30 Uhr Sportwettkämpfe der SdJÖ und mittleren Generation in Traun, OÖ, am Turnplatz des ATV Traun, Sportplatzweg 17

24. bis 30. Juni 2018 Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See. Anmeldung: 04762/8125 512, susanne.kuttin@ktn.gde.at od. seeboden.info@ktn.gde.at  
Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

### Ausstellung:

Bis 21. April 2019 Sonderausstellung „Meine Heimat im Wandel“ – Deutsch-tschechische Denkmalpflegeprojekte in Tschechien im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, Sonntag von 9 bis 12 Uhr  
Ab 26. April 2018: Dauerausstellung „Langsam ist es besser geworden“ im Museum „Alte Hofmühle“ in Hollabrunn, Mühlenring 2. Sonn- u. feiertags von 9.30 bis 12 Uhr  
Bis 10. Juni 2018: Ausstellung „Wien um 1900“ Klimt-Moser-Gerstl-Kokoschka im Leopoldmuseum im Museumsquartier in Wien 7, Museumsplatz 1, täglich außer Dienstag, 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr

Bis 29. Juli 2018 Ausstellung „Wow“, Werke von Klimt, Picasso, Chagall, Hirst, Warhol, Schiele u.v.a. im Leopoldmuseum im Museumsquartier in Wien 7, Museumsplatz 1, täglich außer Dienstag von 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr

Bis 26. August 2018 Ausstellung „Klimt ist nicht das Ende“, Kunst der Zwischenkriegszeit, im Unteren Belvedere in Wien 3, Rennweg 6 A, täglich von 10 - 18 Uhr, Freitag bis 21 Uhr.  
Bis 7. Oktober 2018 Sonderausstellung „Wagner, Hoffmann, Loos und das Möbeldesign der Wiener Moderne“ im Hofmobiliendepot in Wien 7, Andreasgasse 7. Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr

Auch bei den Heimatgruppentreffen und Busreisen sind Gäste willkommen!

Weitere Infos unter [www.sudeten.at](http://www.sudeten.at) und [www.sloe-wien.at](http://www.sloe-wien.at)

Reichlich verspätet halten wir fest, dass unsere langjährige **Kassierin**, Frau **Ilse Pelikowsky**, aus gesundheitlichen Gründen ihre Funktion – rückwirkend mit 1.1.2018 - an die bisherige **Kassierstellvertreterin** Frau **Gabriele Zecha** abgibt. Bei der nächsten Generalversammlung wird Frau Gabriele Zecha in ihrem nunmehrigen Amt als Kassierin bestätigt werden. Wir bedanken uns bei Frau Ilse Pelikowsky herzlich für die jahrzehntelange genaueste und verantwortungsbewusste Führung der Aufzeichnungen und für die treue Verwaltung des Geldes. Frau Gabriele Zecha danken wir für die Übernahme dieser ehrenamtlichen Aufgabe. Informationen aus diversen Medien:

5. April 2018: Die Minority Safe-Pack-Initiative, bei der es um Unterstützungsbekundungen für die Rechte nationaler und sprachlicher Minderheiten in Europa geht, hat mit über 1,2 Millionen Unterschriften in ganz Europa die Erwartungen der Initiatoren mehr als erfüllt. Nun müssen diese Bekundungen europaweit in den Parlamenten behandelt werden.

### Für den Terminkalender:

Am 3. Mai 2018 ist unser nächster Heimatnachmittag mit regelmäßiger neuer Beginnzeit um 14 Uhr.

Am 7. Mai 2018 (Montag) spricht Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan im Haus der Heimat zum Thema „Der Zerfall der Habsburgermonarchie und seine Folgen bis heute“. Interessierte Gäste werden um telefonische Voranmeldung unter 01 / 718 5905 gebeten.

Am **10. Mai 2018** wird auf Initiative der Sudetendeutschen Jugend Österreichs hin eine **Busfahrt** zum Anlass von Muttertag und Vattertag als Überraschungsfahrt unternommen. Am **16. Mai 2018** wird eine **Autobusfahrt** zur Fossilienwelt im Weinviertel nach Stetten/Korneuburg durchgeführt. Auf der Burg Kreuzenstein geht es in die Taverne und anschließend nach Kronberg in den Himmelkeller des Graphikers Hermann Bauch.

Am 19./20. Mai 2018 – Pfingsten - findet „Der Sudetendeutsche Tag“ in Augsburg mit Verleihung des Europäischen Karlspreises 2018 an S. E. Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien statt.

*Edeltraut Frank-Häusler*

## Bund der Nordböhen

### Bericht April-Treffen 2018

Im Unterschied zum März-Treffen war das Extrazimmer des „San Banditto“ am 14. April fast voll besetzt, obwohl sich auch wieder einige Landsleute für ihr Fernbleiben entschuldigt hatten.

Als alle Besucher ihre Plätze eingenommen hatten, begann Obmann Dieter Kutschera mit der Begrüßung und der Bekanntgabe der nächsten Termine.

Da diesmal nach zwei Jahren wieder die **Hauptversammlung** fällig war, setzte er gleich fort mit der **Totenehrung**. Besonders gedachten wir mit einer Gedenkminute jener Landsleute, die uns in den beiden vergangenen Jahren für immer verlassen haben. Es folgten die **Tätigkeitsberichte** von Obmann, Schriftführerin und Kassier.

Die Entlastung des Vorstands erfolgte einstimmig, und nach der Verlesung des Wahlvorschlags wurde **der alte Vorstand** samt den Rechnungsprüfern einstimmig wieder gewählt. Mit dem Lied „Heimat, dir ferne...“ beendeten wir den ersten Teil unserer Zusammenkunft. Anschließend ließ uns **Lm. Klaus Seidler** per Film eine **Bergwanderung im Riesengebirge** miterleben. Erst „wanderten“ wir auf holprigen Steinwegen von **Harrachsdorf** bergwärts und auch weiter ins jetzt polnische **Schreiberhau**. Dabei konnten wir am Rande des Weges die Natur bewundern, wie auch einen Wasserfall, der zu Tale stürzte.

Außerdem wurde wegen Schlechtwetters in Harrachsdorf die große **Glasbläserei** in der noch immer mundgeblasene Gläser erzeugt werden, besucht.

Das Wetter besserte sich, und deshalb lernten wir die Wanderwege, **Bauden** und die Natur ringsum auch von **Hohenelbe** und **Spindelmühl** kennen. Wir waren bei den **Mittagssteinen**, der **Elbquelle** und auf der **Schneekoppe** und hatten wunderbare Rundblicke ins Riesengebirge – bis hin zum **Jeschken**. Der Schluss-

punkt und zugleich Höhepunkt waren zauberhafte Winteraufnahmen in Eis und Schnee, die alle Zuseher besonders begeisterten. Wir dankten Klaus Seidler dafür, dass wir seine schöne Wanderung im Riesengebirge und auf die Schneekoppe begleiten durften und freuen uns auf ein nächstes Mal, mit einem weiteren Film aus dem schönen Sudetenland.

Unsere nächste Zusammenkunft ist am **12. Mai** mit Thema „Frühling, Mutter- und Vatertag“.

*Herta Kutschera*

## Oberösterreich

### Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Am 13. April 2018 war unsere jährliche **Hauptversammlung**. Dabei konnte unser Obmann DI Norbert Fischer Vizebürgermeister DI Markus Scherzinger, Landesobmannstellvertreter Rainer Ruprecht, Mitglieder anderer Bezirksgruppen und einige unserer Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft begrüßen.

Folgende Mitglieder haben im **Juni Geburtstag**: Ing. Peter Bergs am 23. 6. (80 J.), Isolde Brosche am 8. 6. (70 J.) Berta Feix am 24. 6. (75 J.). Herzliche Glückwünsche, alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und auch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden.

Zu unserem monatlichen Treffen, am Donnerstag (Christi Himmelfahrt), dem **10. Mai 2018 im Cafe Hofer in Enns**, um **15:00 Uhr**, laden wir herzlich ein. Auch möchten wir schon jetzt zu unserem Treffen am Donnerstag, dem **14. Juni 2018**, ebenfalls im Cafe Hofer in Enns, um 15.00 Uhr aufmerksam machen.

*Ingrid Hennerbichler*

### Freistadt

Im Monat Mai haben folgende Mitglieder **Ge-  
burtstag**:

22.Mai, Gerhard Trummer Freistadt 66 Jahre, 23.Mai, Franz Pachner Bad Leonfelden 83 Jahre, 28.Mai, Johann Stoiber Freistadt 76 Jahre. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Die **Jahreshauptversammlung** findet am **6.Mai** im Cafe „Hubertus“ Fam.Friesenecker statt.

**Beginn ist um 14 Uhr** LM.Herbert Preslmaier zeigt uns Luftaufnahmen aus dem Südböhmischen Raum.

Der Stammtisch entfällt im Mai!!

*Gerhard Trummer*

### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den **Geburtstagen** im Monat Mai 2018:

Scheichenost Anna, 96 Jahre am 19.05; OSR Quass Josef, 96 Jahre am 29.05; Wais Anna, 90 Jahre am 20.05; Dutka Johanna, 88 Jahre am 19.05; Grimm Wilhelm, 87 Jahre am 12.05; Hintringer Margarete, 80 Jahre am 19.05; Böhm Willibald, 75 Jahre am 04.05; Freiwald Regina, 60 Jahre am 28.05.

#### Vorschau:

Böhmerwaldrunde am Freitag, 04.05.2018, um 14.00 Uhr, Breitwieserhof Linz,  
Böhmerwaldrunde am Freitag, 01.06.2018, um 14.00 Uhr, Breitwieserhof Linz,  
**Erinnerungstag** der Sudetendeutschen in **Wels, Samstag, 09.06.2018.**

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH;  
Kreuzstraße 7, 4040 Linz

*Helga Böhm (Vorsitzende)*

#### Kaplitzzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 1. Stock, Klosterhof Linz, Landstraße.

Dienstag, 08.05.2018, 14.00 Uhr,

Dienstag, 05.06.2018, 14.00 Uhr.

*Elfriede Weismann*

## Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

#### BUNDESVERBAND:

Der SUDETENDEUTSCHE TAG 2018 mit dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend und deren Freunde in Augsburg findet vom 19.- 20. Mai statt. Recht herzlich sind alle jungen Leute und die mittlere Generation dazu eingeladen.

Es gibt wieder zahlreiche interessante Veranstaltungen und auch die Gemütlichkeit kommt nicht zu kurz. Insbesondere möchten wir auf unseren Info-Stand am Sonntag im Rahmen des „Böhmischen Dorffestes“ in der „Aktivitäten-Halle 5“ hinweisen und würden uns sehr freuen Landsleute und Freunde aus Österreich begrüßen zu können! Selbstverständlich sind wir beim Einzug der Trachten- und Gästegruppe in die Schwabenhalle zur Hauptkundgebung am Sonntag ab 10.30 Uhr mit der Österreichfahne dabei! Es wäre sehr schön wenn auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Landsleute und Freunde aus Österreich in Augsburg dabei sind!

++++

Am SONNTAG, 10. JUNI – JEDERMANN-SPORTWETTKAMPF in Traun bei Linz, Beginn 10 Uhr! Alle können daran teil-

nehmen, das Alter ist egal: Kinder, Jugendliche, Erwachsene bis über 80 Jahre!

++++

Vorsprachen sind jeden Mittwoch ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steing. 25/Hoftrakt/2.OG nach vorheriger Terminabsprache Tel./Fax: (01) 718-59-13

E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

++++

#### OBERÖSTERREICH:

Seit mehr als 45 Jahren wird in unserem Bundesland der „JEDERMANN-SPORTWETTKAMPF“ durchgeführt, davon zum 35. Mal am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun nächst der Evangelischen Kirche. So auch heuer, am SONNTAG, dem 13. Juni. Dazu laden wir alle Sportbegeisterten aller Altersgruppen (von den Kindern bis zu den Senioren) recht herzlich zur Teilnahme (kein Nenngeld!) ein!

++++

SPORTSONNTAG FÜR JEDERMANN JEDWEDEN ALTERS AM 10. JUNI IN TRAUN! Alle sportlich Interessierten - vom Kleinkind bis ins hohe Alter - sind recht herzlich zum Sportsontag am 10. Juni in Traun bei Linz

recht herzlich eingeladen. Zum Gedenken an unseren Troppauer Landsmann **Robert Granzer** wird diese Veranstaltung als „Robert-Granzer-Gedächtnis-Veranstaltung“ am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun (nächst der Evangelischen Kirche) stattfinden. Wir machen einen **Dreikampf**: Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen und Schlagballwerfen für Kinder! Dazu laden wir recht herzlich ein: alle Sudetendeutschen, deren Nachkommen und Freunde sowie alle Interessierten auch nichtsudetendeutscher Herkunft (eine Mitgliedschaft bei uns ist nicht Bedingung!). Es gibt kein Nenngeld - jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde. Beginn ist um 10 Uhr - Anmeldung bis 9.30 Uhr spätestens am Turnplatz.

Das Ende ist für 12.30 bis 13 Uhr vorgesehen. Die Veranstaltung findet bei JEDEM WETTER statt!

Am Turnplatz werden Grillkoteletts, Grillwürstchen, selbst zubereitete Salate, sowie Getränke und Kuchen zum Selbstkostenpreis angeboten! Werte Landsleute und deren Familien, alle Sportfreunde jedweden Alters: Wir freuen uns schon jetzt auf Eure bzw. Ihre Teilnahme! Sport erhält jung und fördert die Gesundheit!

### Böhmerwaldbund Wien

# Eindrucksvolle Ausstellungseröffnung mit Buchpräsentation

Anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „MEINE HEIMAT IM WANDEL“ und der Buchpräsentation „DER DAFFINGER DES BÖHMERWALDES – Das Leben des Anton Jungwirth“ konnte Museumsobmann Dr. Gernot Peter am Samstag, dem 21. April 2018 in den Räumlichkeiten des Böhmerwaldmuseums in Wien eine sehr große Zahl an interessierten Besuchern begrüßen. Neben Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Landesobmann Dieter Kutschera, Wissenschaftsreferent Mag. Wolf Kowalski) waren auch mehrere Gäste aus Tschechien, nämlich aus **Pilsen, Winterberg und Prachatitz** gekommen. Der besondere Gruß galt auch dem Verleger **Hans Schopf** vom **Ohetaler Verlag** in Grafenau (Bayern), dem Ehepaar Dr. Herbert und Dr. Carol Traxler aus New Carrollton, Maryland, USA (mit sudetendeutschen Wurzeln) sowie dem Autor des neuen Buches **Guido Jungwirth**.

Dr. Peter erläuterte die 20 Bildtafeln der Ausstellung über die deutsch-tschechischen Denkmalpflegeprojekte in Tschechien, welche durch einmalige Zusammenarbeit und mit Unterstützung deutscher und tschechischer Organisationen und Bewohner möglich waren. Die eigentliche Ausstellungseröffnung durch die **Heimatspflgerin** der **Sudetendeutschen, Frau Dr. Zuzana Finger** aus München, musste etwas verschoben werden, da diese aufgrund deutscher Zugverspätungen erst später zur Ausstellung kommen konnte.

Der Urgroßneffe **Guido Jungwirth** des „Daffinger des Böhmerwaldes – Anton Jungwirth“ hat über das Leben seines Urgroßonkels im Wiener Böhmerwaldmuseum reichliche Unterlagen einsehen können, so dass es ihm möglich war, aus diesen Artefakten einen Roman über das Leben des Böhmerwäldler Mundartdichters, Aquarellmalers, Bleistiftzeichners und Buchillustrators zu schreiben. Bei Verleger Hans



Schopf fand er eine Möglichkeit, diesen seinen Plan zu verwirklichen. Der Autor las einige Auszüge aus diesem Lebensbild des **Anton Jungwirth**.

Der Obmann des Wiener Böhmerwaldbundes **Franz Kreuss** gab einen kurzen Überblick über das Leben Jungwirths und schilderte die vielfältigen Zeichen-

und Malarbeiten, welche dieser für Schulbücher (auch im Verlag Jugend und Volk) und Tierlexika sowie Pflanzen- und Mineralienbücher geleistet hatte. Auch erinnerte er daran, dass Anton Jungwirth **nach 1946** bei den Heimatabenden der Böhmerwäldler in Wien immer wieder als **Gedichtvortragender** gerne gesehen wurde. Und aus dem umfangreichen dichterischen

Nachlass trug Franz Kreuss dann **zwei Gedichte in Böhmerwäldler Mundart** vor.

Bei Wein und Brot gab es dann viele gute Gespräche und neue Kontakte. Die nun verspätet eintreffende **Heimatspflgerin Dr. Finger**

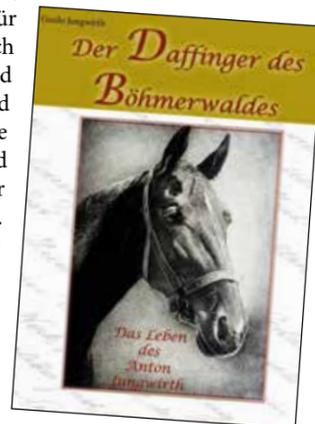
gab ihrer großen Freude Ausdruck, dass diese Wanderausstellung über die gemeinsamen tschechisch-deutschen Denkmalpflegeaktivitäten nun auch hier in Wien, vermehrt um zusätzliche Ansichtskarten-Darstellungen aus Museumsbeständen gezeigt werden kann und so einem erweiterten Besucherkreis zugänglich gemacht wird.

Anschließend begab man sich in das neben dem Museum befindliche Gastlokal, um diese Ausstellungseröffnung samt Buchpräsentation gemütlich ausklingen zu lassen. Auch wurde hier die alle zwei Jahre notwendige **Hauptversammlung des Museumsvereins** mit Neuwahlen durchgeführt. Obmann-Stellvertreter übernahm die Abwicklung dieser Hauptversammlung, bei der sowohl der Bericht

von Obmann Dr. Peter, der Kassiererin und der Rechnungsprüfer ohne Einwendungen zur Kenntnis genommen und dem gesamten Vorstand die Entlastung erteilt wurde. Die **bisherigen Museumsobmänner Dr. Peter und Direktionsrat Kreuss** wurden mit großem Beifall wieder gewählt. Beiden wurde für ihre langjährige ehrenamtliche Tätigkeit für das Museum **großer Dank** ausgesprochen.



**Guido Jungwirth.**





## 69. Sudetendeutscher Tag in Augsburg von 18.-20. Mai 2018

Der 69. Sudetendeutsche Tag, der wie im Vorjahr in Augsburg (D) abgehalten wird, rückt mit Riesenschritten näher. Er steht unter dem Leitsatz „Kultur und Heimat – Fundamente des Friedens“. Einer der Höhepunkte wird am Samstag, dem 19. Mai 2018 die Verleihung des Europäischen Karlspreises an den Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn sein, der ja in Skalken bei Leitmeritz geboren wurde und dessen Familie, die böhmische Linie des Schönborner Adelsgeschlechts, aus dem Sudetenland stammt.



## Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! Übungsabende finden jeden zweiten Montag im Monat (ausgenommen Juli und August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Telefon: 01/7185919

Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Die nächsten Termine: 14.5., 11.6. und 9.7.2018

**Redaktionsschluss (RS) für die Folge 6 ist der 23. Mai 2018 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 7. Juni 2018. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.**

**Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

ET Nr. 7: 5. Juli 2018  
ET Nr. 8: 2. August 2018  
ET Nr. 9: 6. September

RS: 21. Juni 2018  
RS: 19. Juli 2018  
RS: 23. August 2018

## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### Biskottentorte

#### Zutaten:

1 bis eineinhalb Schachteln Biskotten, ¼ l Milch, Amaretto  
¼ l Schlagobers, 1 Sahnesteif, 1 Glas Apfelmus

#### Zubereitung:

Eine Kastenform mit Frischhaltefolie auslegen.  
Milch mit einem Schuss Amaretto in einen Suppenteller geben und verrühren.  
Schlagobers mit Sahnesteif fest schlagen.

Die Biskotten in der Amaretto/ Milch tunken und in die Kastenform legen. Dann - eine Schicht Schlagobers auf die Biskotten und eine dünne Schicht Apfelmus. (Wie bei Malakofftorte, abwechselnd). Diese drei Schichten wiederholen bis zum Rand der Kastenform. Über Nacht in den Kühlschrank stellen und am nächsten Tag die Biskottentorte aus der Form stürzen. Wer will kann die Torte noch mit Kakao (mit Hilfe eines kleinen Siebes) bestreuen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech*

## Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



**Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!**

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

**Sudetenpost** 

### IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

#### Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643  
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,  
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

#### Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundliegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

## BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,- ; Übersee € 65,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.